wirks Wirtschaftsmagazin für Zukunftskompetenz • Winterbeginn 2010 • www.wirks.at

«Stille»

Service und Orientierung für Menschen in der Wirtschaft.

- Mit Stille zum Erfolg – Interview mit GEA-Chef Heini Staudinger
- Berg der Verwandlung – Heinz Nußbaumer über den Athos, der mitten unter uns ist
- Ja, genau! - Das Leben als Improvisation
- Wer bin ich ohne Arbeit? – Auszeit-Coaching
- Die Gemeinwohl-Matrix
- ... und weitere nützliche Texte

Editorial

von Harald Koisser

Stille? Diese Ausgabe von *wirks* wird im größten Lärm und Trubel fertig. Der Handel meldet beglückt Rekordumsätze, die Gabentische brechen vor allem unter moderner Elektronik zusammen. Konsum ist gerade zu Weihnachten BürgerInnenpflicht im Verfassungsrang. Die Welt geht laut düsteren Propheten zwar erst 2012 unter, aber der Jahresultimo erzeugt stets Torschlusspanik. Budgets müssen noch ausgeschöpft und Aufträge dringend, dringend fertiggestellt werden. Mäßigung und Ressourcenschonung machen Pause, Stille stellt sich dann in der erzwungenen Form eines mächtigen Katers nach Silvester ein.

- Aber da ist auch GEA-Chef Heini Staudinger, der über Stille als Werkzeug zur Integration des Nichtgelebten reflektiert und Dauerbeschallung in seiner Matratzenproduktion verboten hat.
- Da ist Heinz Nußbaumer, der einen („noch sehr kleinen!“) Mönch in sich hat und vom Athos erzählt und dass der Athos überall sein kann.
- Da ist Christa Langheiter, die einen Auszeit-Ratgeber geschrieben hat und Auszeit-Coaching anbietet.
- Da entsteht eine Gemeinwohl-Bilanz, ein Bilanzierungsverfahren, in dem einmal nicht der Gewinn als Götze verehrt wird, sondern der Beitrag eines Unternehmens zur Allgemeinheit belohnt werden soll
- Da ist die Vereinigung „Einherz“, die so subversive Begriffe wie „Liebe“ und „Mitgefühl“ in die Medizin zurückbringen will.

Stille und Besinnung durchströmen dieses *wirks*, Gespräche über das Innehalten, Bücher und Kunst und weil laut Hans Peter Dürr alles Leben im Kleinsten nur aus *wirks* (Wirkungseinheiten) besteht, so ist dies ein kleiner journalistischer Beitrag zur Rückeroberung der Stille in dieser Welt.

Man könnte auf Ideen kommen, wie stets, wenn Stille eintritt. Was bedeutet die Sehnsucht nach Ruhe und Innehalten? Gibt es dafür vielleicht einen Markt, abseits von Wellness-Hotels? Was bedeutet denn Stille eines Produktes? Vielleicht Verzicht auf Leuchtdioden, die sinnlos um die Wette blinken, und bizarre Tastaturgeräusche. Verzicht auf Stand-by-Funktionen. Oder stellen Sie sich vor, Sie feiern einen Produktrelaunch mit dem Claim: „Jetzt neu! Jetzt noch *weniger* Features !!“

Wie wär’s damit, sich einen Wettbewerbsvorteil zu sichern, indem man kein Call Center hat und wieder richtige Menschen aus der eigenen Firma richtige Worte in das Telefon sagen lässt? In Indien gibt es riesige Call-Center-Tempel, wo fleißige vielsprachige InderInnen für Yves Rocher, McDonalds und Amerikanische Ministerien (!) das Telefon abheben. Unheimliche Sprechfirmen, deren Stimmen umso süßlicher und professioneller klingen, je weiter weg sie – auch geographisch – von dem Unternehmen sind. Die Menschen sehnen sich nach Echtheit und jedes Call Center ist ein Distanzhalter zwischen den Menschen und dem Unternehmen.

Vielleicht könnte man auch den Trend, der weg von unserer Wegwerfkultur und wieder hin zu einer Reparaturkultur führt, bedienen. Und wer diesen Trend nicht sieht, sollte ihn begründen. Das ist ein Aufruf! Wir hängen an unseren Dingen. Sie sind unsere Geschichte und erzählen Geschichten. Wir wollen sie warten, aber nicht austauschen. Es braucht wieder Reparatur und Wartung anstatt lieblose Entsorgung. Das allzu leichtfertige Wegwerfen ist eine kalte Handlung, das Flicken und Bewahren hingegen wärmt.

Noch eine ganz persönliche Anmerkung: Meine Tochter geht in eine Schule mit Ganztagesbetreuung. Wenn sie um 16.30 Uhr nach Hause kommt, dann wird etwas mit ihr unternommen. Aufgabe machen, Spielen, zwei Tage in der Woche geht sie turnen. Einen anderen Tag hat sie Chorgesang. Irgendeine ihrer Freundinnen hat immer Geburtstag und sie ist auf Festen. Wir wollen ihr etwas bieten, sie fördern. Als ich sie einmal abgeholt habe und ihr (mangels Turnen, Chor oder eines Geburtstages) verschiedene Möglichkeiten an Aktivitäten vorgestellt hatte, schaute sie mich lange und meinte: „Ich will einfach nach Hause." Dort hat sie sich dann bis zur Schlafenszeit still in ihrem Zimmer mit sich selbst beschäftigt. Ich war als Vater, der sich für sie Zeit genommen hat, anfangs enttäuscht. Kinder sind Egoisten. Sie wollen alles, was gut für sie ist. Dazu gehört auch – Einsamkeit. Wenn wir ihnen diesen Wunsch nicht vor lauter Ehrgeiz austreiben.

„We are suffering not from the decay of theological belief but from the loss of solitude" (Bertrand Russell).

Titelbild:
Walter Angerer-Niketa, „Hamlet"
siehe Auch Artikel auf Seite 37
Werke von Walter Angerer im ZS art KunstRaum
1070 Wien, Westbahnstraße 27-29
www.zsart.at

Inhalt

Stille
- Mit Stille zum Erfolg - *Interview mit GEA-Chef Heini Staudinger* 5
- „Stör ich?" - „Ja!" – *Statements von Unternehmerinnen zu Stille und Innehalten* 8
- Berg der Verwandlung – *Interview mit Heinz Nußbaumer* 10
- Ja, genau! Die Kraft des Augenblicks – *Christian F. Freisleben-Teutscher über das Leben als Improvisation* 14
- Wer bin ich ohne Arbeit? – *Christa Langheiter interviewt sich selbst zum Thema „Auszeit"* 16
- Die Gemeinwohlökonomie 18

Für Sie gelesen
- Postwachstumsgesellschaft – *Wenn es still wird in der Wirtschaft* 20
- Innehalten heißt sehen, wohin man geht – *Interview mit Alfred Komarek über seine „Anstiftung zum Innehalten"* 23
- Zeit nicht verloren: gewonnen – *Erhart Kästners gewundene, poetische Beschreibung seiner Reisen zum Berg Athos* 27

Akteure des Wandels:
- Einherz: Heilen mit Spaß und Liebe 28

Gaia ruht 30

Tipps 34

Art
- Landschaftsurbanismus und Utopie 35
- Skulpturen von Walter Angerer - Die Gewalt der Stille 37
- Die Entdeckung der Stille - Impressionen aus dem Kloster Pernegg 39

Impressum
wirks _ wirtschaftsmagazin für zukunftskompetenz
Koisser Kommunikations GmbH
1190 Wien, Döblinger Hauptstraße 17/4/12
www.wirks.at, www.koisser.at, wirks@wirks.at
Redaktion: Georg Bauernfeind, Harald Koisser,
Veronika Victoria Lamprecht

MitarbeiterInnen dieser Ausgabe:
Christa Langheiter, Christian F. Freisleben-Teutscher
wirks ist ein Online-Magazin und erscheint
4 x p.a. im Wechsel der Jahreszeiten.
Es bietet Service und Orientierung für Menschen in der Wirtschaft
und fühlt sich positiver Berichterstattung verpflichtet
Druck: gugler cross media, Melk, www.gugler.at

Mit Stille zum Erfolg

Kann Innehalten das Wirtschaften bereichern? Heini Staudinger, Inhaber des Waldviertler Unternehmens GEA, über die Stille als Werkzeug der Integration des Nichtgelebten.
Das Gespräch führte Veronika Victoria Lamprecht

Warum Innehalten?

Ich war erst gestern wieder eingeladen in einen Managementkreis. Alle haben sie Strategien, setzen diese mehr oder weniger erfolgreich um. Um am Ende zu sehen, dass etwas rauskommt was wir alle nicht wollen und brauchen. Ich glaube nicht, dass wir um der Wirtschaft willen oder wegen dem Geld auf die Welt gekommen sind. Es gibt einen göttlichen Funken, der bei der Geburt mit jedem Menschen mit auf die Welt kommt. Unsere Lebensaufgabe erfüllt sich, wenn der göttliche Funke seine Bühne findet. Unser Alltag, in dem wir eingefangen sind, lässt diesen Gedanken oft als Zeitverschwendung erscheinen. So wie Rilke es ausdrückt:

Ich bin nur einer deiner Ganzgeringen
Zufälle sind die Menschen
Alltage, Ängste, viele kleine Glücke,
verkleidet schon als Kinder,
eingemummt,
als Masken mündig, als Gesicht -
verstummt.
... Die zweite Strophe hab ich
vergessen
Und wenn ich abends immer
weiterginge
aus meinem Garten, drin ich
müde bin, -
ich weiß: dann führen alle Wege hin
zum Arsenal der ungelebten Dinge.
[Das ganze Gedicht finden Sie am Ende des Artikels]

Regelmäßige Stille - ein hilfreiches Werkzeug, all das nicht Gelebte zu erkennen

Sehnsucht und nicht Gelebtes klopfen immer an. Wenn das Arsenal zu voll ist, dann entsteht Aggression gegen die Natur, die Mitmenschen, sich selber. Oft passiert es in der Phase vorm Einschlafen, dass diese Fragen auftauchen, wenn die Kontrolle über die Gedanken nachlässt, wir zu müde sind um unsere Konzepte weiter aufrecht zu erhalten. Regelmäßige Stille ist ein hilfreiches Werkzeug, um all dieses nicht Gelebte auftauchen zu lassen, zu erkennen und in der Folge ins eigene Leben zu integrieren. Ich glaube, dass eine gewisse Portion Disziplin und Rhythmus eine Erleichterung der Übung bedeuten kann.

Ich hab vor zweieinhalb Jahren mit Christopf Singer eine Zen-Woche mit Schweigen im Gebirge mitgemacht. Seit damals sind gut 800 Tagen vergangen und 600 Tage davon bin ich täglich 10 Minuten in Stille gesessen. Dabei geht einfach gar nix weiter, außer dass ich in Stille das innere Geschwätz verfolge, eine disziplinierte Unterbrechung vom Telefonieren, E-mails beantworten, MitarbeiterInnengespräche führen und Schuhe erzeugen.

Wie hast du „Stille“ und „Innehalten“ praktisch in deine Unternehmenskultur integriert?

Ich hab mich ziemlich gefreut, dass wir in der Schuhfabrik das zweite Zen-Wochenende mit Christof verbracht haben. Die Fabrik ist ein großer Vierkanter, mit 1000 m² Freifläche in der Mitte, 35 m von der Produktionshalle sind die Gästezimmer und der Prunksaal [grinst schelmisch]. Wir haben im Seminarraum Loftatmosphäre und nebenan sind die Hackler. Alle MitarbeiterInnen konnten gratis mitmachen, von 150 haben dies zwei genutzt.

Da kann man ja nicht wirklich von großer Akzeptanz für dein Angebot sprechen.

Dazu muss man die Kultur vor Ort verstehen. Im Waldviertel sind die Leute schweigsam, in sich verschlossen und in Gmünd sind sie besonders schweigsam und still. Als ich 1994 anfing, hat niemand mich gegrüßt. Erst nach 2 Jahren. Jetzt stehen die Leute auch öfter beisammen und tratschen. Die Schuh- und Textilindustrie bietet für einfache Leute Arbeit, handwerkliches Geschick ist allerdings erforderlich. Selbstbestimmtes Leben wird durch unsere Arbeit für die Menschen hier möglich.
Ich erzähl dir jetzt noch was, aber schreib das bloß nicht: Wichtig war und ist mir, dass diese spirituellen Seminare am gleichen Platz stattfinden, wo während der meisten Zeit Menschen einfach hackeln.

Hast du auch etwas umgesetzt, wovon mehr MitarbeiterInnen betroffen sind?

Vor einem Jahr hab ich das Radioverbot in der Matratzenerzeugung durchgesetzt. Es gab wieder mal eine größere Reklamation, ich ging zu den ArbeiterInnen – und niemand wusste, wovon ich sprach. Ich hab mich so darüber geärgert, dass sie wohl alle wissen, wann in Vorarlberg ein Stau ist aber keine Ahnung haben, wie dieser Fehler in ihre Arbeit kommen konnte und hab ab sofort das Radio verboten. Eine Mitarbeiterin hat daraufhin gekündigt und bei den anderen war anfangs Zorn und Ärger. Inzwischen haben sie sich daran gewöhnt, manche schätzen es heute.
Ermutigt zu diesem Schritt hat mich das Projekt „STILLE“ in der Kulturhauptstadt Linz. Es gab ein Manifest der Stille von Peter Androsch, das 100 Jahre nach dem Futuristischen Manifest von 1909 veröffentlich wurde. Ich wehre mich gegen die Dauerbeschallung, noch dazu wo die Arbeit der Schuh- und Matratzenherstellung an sich schon laut ist!

In hab in der Mittelschule Griechisch lernen müssen. Das hat mich überhaupt nicht interessiert, es ging nur ums Durchkommen. Mein Bua sagte später dazu: „Ein Vierer ist das Sehr gut für den/die ökonomischen Schüler/in.“

10 Jahre später interessierte ich mich für Griechisch und hab u.a. das Neue Testament in griechischer Version ins Deutsche übersetzt. Da gibt's den Satz: „… und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.“ Nach meiner Übersetzung bedeutet das: „…diese Welt sind die Bretter, auf denen die SchauspielerInnen spielen, eine Idee wird Wirklichkeit und hält sich in uns in einem Zelt auf.“ Und sie braucht die Stille als Pflegemittel.

Und in der Geschäftsführung, habt ihr da eine Kultur des Innehaltens?

Wir sind vier Leute in der Geschäftsführung, zwei Frauen, Hans und ich. Unter zweien gab es Streit wegen einer Kleinigkeit. Es war offensichtlich, die Nerven lagen blank. Ich hab davon erfahren und angeordnet: am kommenden Mittwoch fahren wir nach Kroatien. Ich verordnete vier Tage Urlaub, das ersetzte uns das Konfliktmanagement und wir wurden wieder zu normalen Menschen. Das war Mitte Oktober, in einer Phase der erhöhten Schnelligkeit, die Produktionshalle war in einer schwierigen Bauphase – du kannst dir das so vorstellen, als würde ein Bademeister im Freibad Mitte Juli abhauen. Schluss sagte ich - wir lassen lieber die Hütte zusammenbrechen, als dass wir dabei kaputt gehen.

Wir kamen zurück, einige Sachen waren zu unserer Enttäuschung entschieden worden. Wir hatten in dieser Zeit in Kroatien kein einziges Mal zuhause angerufen! Wir als Führungsebene waren gestärkt, die Rückkehr zum Menschsein war und ist uns gelungen. Wir lösen jetzt die Herausforderungen wieder aus einer entspannten Grundhaltung.

Meister Eckehard sagte mal, und das gefällt mir sehr gut: „Du musst eines wissen: dass sich noch nie ein Mensch in diesem Leben so weit gehen lassen hat, dass er nicht gefunden hätte, er müsse sich noch mehr lassen.“

Aus dieser deiner Haltung und Unternehmensführung - welche stillen Erfolge ergeben sich daraus? Über die niemand spricht und die nur gesehen werden können, wenn man ganz genau hinspürt?

Es gab eine Zeit, da ist einiges in meinem Leben daneben gegangen. Da hörte ich von einem Freund, der mit seinem kranken Bub den Jakobsweg gegangen war. Spontan entschloss ich mich, das auch zu tun. Als Vorbereitung lernte ich folgenden Text auswendig, damit ich ihn inwendig hab. Am ganzen Weg sprach ich ihn mir vor:

„Aber gäbe ich mich dem Erwägen
und Überlegen zulange hin,
so würde mein Körper ermüden.
Bei müdem Körpern mein Herz
matt werden
Und das matte Herz
Ist fern der Selbstvertiefung.

Da fasste ich, denn, ihr Mönche,
Mein Herz innig zusammen
Beruhigte es
Einigte es
Festigte es

Und warum das?
Damit mein Herz nicht matt werde."

Das ist von Buddha

Ich bin nur einer deiner Ganzgeringen
von Rainer Maria Rilke

Ich bin nur einer deiner Ganzgeringen,
der in das Leben aus der Zelle sieht
und der, den Menschen ferner als den Dingen,
nicht wagt zu wägen, was geschieht.
Doch willst du mich vor deinem Angesicht,
aus dem sich dunkel deine Augen heben,
dann halte es für meine Hoffahrt nicht,
wenn ich dir sage: Keiner lebt sein Leben.
Zufälle sind die Menschen, Stimmen, Stücke,
Alltage, Ängste, viele kleine Glücke,
verkleidet schon als Kinder, eingemummt,
als Masken mündig, als Gesicht - verstummt.

Ich denke oft: Schatzhäuser müssen sein,
wo alle diese vielen Leben liegen
wie Panzer oder Sänften oder Wiegen,
in welche nie ein Wirklicher gestiegen,
und wie Gewänder, welche ganz allein
nicht stehen können und sich sinkend schmiegen
an starke Wände aus gewölbtem Stein.

Und wenn ich abends immer weiterginge
aus meinem Garten, drin ich müde bin, -
ich weiß: dann führen alle Wege hin
zum Arsenal der ungelebten Dinge.
Dort ist kein Baum, als legte sich das Land,
und wie um ein Gefängnis hängt die Wand
ganz fensterlos in siebenfachem Ringe.
Und ihre Tore mit den Eisenspangen,
die denen wehren, welche hinverlangen,
und ihre Gitter sind von Menschenhand.

Heini Staudinger ist seit 1993 Unternehmer; er betreibt eine Produktionswerkstätte im Waldviertel für Schuhe, Möbel, Matratzen, Taschen, etc. und führt 22 GEA Filialen in Österreich, Deutschland, Schweiz mit 155 Mitarbeiter/innen www.gea.at

Link zu dem von Herrn Staudinger erwähnten „Akustischen Manifest": http://www.einschaltverweigerung.de/das-akustische-manifest/

„Stör ich?" - „Ja!"

Statements zu Stille und Innehalten von Unternehmerinnen.

Michaela Schara
... ist Einzelunternehmerin, so wie 51 % der UnternehmerInnen Österreichs, und betreibt eine Werbeagentur (midesign : die kommunikationswerkstatt) in einem kleinen Dorf in Niederösterreich. Im Marketing und Multimedia liegen ihre Arbeitschwerpunkte. Zusätzlich arbeitet sie im Unternehmen ihres Mannes mit, engagiert sie sich in der Wirtschaftskammer, organisiert einen Haushalt samt pubertierender Kinder und schreibt an einem Buch.

Ich versuche mir eine klare Wochenplanung einzuteilen, in dem ich mir an zwei Tagen in der Woche keine KundInnentermine vereinbare. In dieser Zeit arbeite ich in Ruhe meine Berichte und anderes auf um nicht, wie früher, am Wochenende arbeiten zu müssen. Auch habe ich mir vorgenommen, täglich, egal bei welchem Wetter, mindestens 30 Minuten spazieren zugehen – meine Walkingstöcke stehen dazu griffbereit in der Garderobe. Allerdings schaff ich das noch nicht regelmäßig. Hier erhalte ich Unterstützung von einer Nachbarin, die auch gerne rausgeht: wir haben vereinbart, dass sie öfter mal bei mir vorbeikommt und mich abholt!

Fix eingeplant sind Supervisionsstunden für mich und einmal pro Woche meine Yoga-Stunde. Dazu hab ich mir einen 10er Block gekauft, weil, wenn ich es schon bezahlt hab, dann geh ich auch wirklich hin!

Ganz besonders wichtig ist mir aber eine bewusste Tageseinteilung. Dazu gehört mein „heiliger Morgen", an dem ich für nichts außer Kater streicheln, Zeitung lesen, in Ruhe frühstükken und Tee trinken zuständig bin. Diesen „Spleen" schenke ich mir und verteidige ihn auch. Was meine Familie und mein Umfeld regelmäßig einfordern ...

Inzwischen hab ich auch gelernt, wenn ein/e Kund/in aber auch ein Freund oder Freundin am Wochenende anruft und ins Telefon flötet: „Stör ich?" und es passt mir gerade nicht, freundlich und klar zu antworten: „Ja!".

■

Sabine Gabber
... ist heute „Certified Financial Planner" und Unternehmensberaterin mit Sitz in Leonding und Wien. Sie hat beim Fasten im Kloster Pernegg wieder zu sich selbst gefunden www.gabber.cc

Ich war zwanzig Jahre lang in der Raiffeisen Landesbank Oberösterreich, die letzten sechs Jahre im Vorstand einer Tochterbank, eine gestandene Bankerin also, mit allen Begleiterscheinungen. Dauernd irgendein Event, dauernd freundlich sein müssen. Man hat bald all seine Freunde im Konzern und kommt körperlich und geistig gar nicht mehr hinaus. Es war schon immer prickelnd, es gab viele Erfolgsmomente, aber es hat mich nie hinschauen lassen auf mich, ob es mir gut geht. Aber es hat sich langsam etwas verändert, ich habe nicht mehr schlafen können, keine Zeit mehr gehabt. Ich war beruflich oft ausgelaugt und leer und habe nach etwas gesucht, was Halt gibt.

Da bin ich dann das erste Mal Fasten ins Kloster Pernegg gegangen. Fasten ist totale Reduktion. Es gibt dem Körper die Chance, sich selbst zu suchen, was er braucht. Ich habe dort nur geschlafen und geschlafen. Es war unglaublich. Ich bin zurückgekommen und hatte wieder ein Leuchten in den Augen und Freude am Leben. In der Stille des Klosters habe ich das erste Mal wieder Freude erlebt. Alles ist abgefallen.

In Pernegg habe ich beschlossen, meinen Job an den Nagel zu hängen. Seit 2007 bin ich selbstständig als Finanzberaterin und achte auf meine Zeit und auf Innehalten. Mittlerweile war ich schon sechs Mal Fasten in Pernegg. So ein Ort der Stille ist schon sehr speziell. Wer es nicht so ernst mit sich meint oder einfach gerade keinen spirituellen Bedarf hat, geht ja eher in den Fünf-Sterne-Wellnesstempel.

■

Aneta Pissareva
... ist Inhaberin der Interfinance Beratungs GmbH und absolviert heute neben der Finanzberatung eine Ausbildung zur Fastenleiterin
Tel: 01/585 65 18
a.pissareva@financecoaching.at

Als Finanzberaterin musste ich mit dem Umstand zurande kommen, dass stetiges Wachstum etwas Unnatürliches ist, es geht nicht immer zügig bergauf, auch wenn die KundInnen das wollen. Solche beruflichen Konfliktsituationen, vor allem aber eine spirituelle Sehnsucht haben mich zum Fasten gebracht. Ich wollte sehen, welche Veränderung stattfindet, habe auch begonnen, mich für verschiedene Methoden zu interessieren und bin nach Pernegg gefahren. In der Fastengruppe entsteht ein geschützter Raum, man wird von der Gruppe und ihrem Energiefeld mitgetragen.

Fasten ist wie das Drücken eines Reset-Knopfes, viel Unangenehmes kann gelöscht werden, etwas Neues kann entstehen. Der Körper hat die Chance, wieder zu seinem Natürlichen zu finden. Es ist ein Ausgleich zu einem nach Außen orientierten und aggressiven Leben und bringt Klarheit. Ich sehe durch diesen Reinigungsvorgang meine Ziele genauer, was ja auch für meine KundInnen gut ist. Es erlaubt mir, in der Finanzberatung besser individuell auf die Menschen als Ganzes einzugehen.

Diesen positiven, intuitiven Einfluss auf das eher männlich strukturierte Finanzbusiness möchte ich intensivieren und mache jetzt auch selbst die Ausbildung zur Fastenleiterin.

■

Berg der Verwandlung

Harald Koisser im Gespräch mit Heinz Nußbaumer, der nach einem Leben als Außenpolitikchef des Kurier und Pressesprecher zweier Bundespräsidenten immer noch „wahnsinnig viele G'schaftl" hat, das körperlich gebüßt aber auch eine heilsame Oase am Berg Athos gefunden hat.

Nußbaumer: Sie haben ein Stille-Buch geschrieben. Da weiß ich wenigstens, bei wem ich das nächste Mal abschreibe.

Oh, danke, sehr ehrenwert. Aber Sie haben dafür einen Mönch in sich.

Der ist aber noch sehr klein.

Ein Nachwuchsmönch, immerhin. Erhart Kästner lässt in seinem Buch über den Athos (siehe „Für Sie gelesen") einen Mönch zu Wort kommen und der sagt: „Hier ist der Frieden der Seele, das kannst du mir glauben, denn ich kenne die Welt, die du kennst, und ich kenne, was hier ist und was du nicht kennst." Sie kennen ja auch beide Welten.

Meine Annäherung an den Athos hat eine Geschichte. Ich war mehr als 20 Jahre lang Außenpolitikchef des Kurier und Sprecher zweier Bundespräsidenten und somit in einer andauernden seelischen und nervlichen Ausnahmesituation. All die Kriege, all die Katastrophen, die Friedenskonferenzen, die Wahlkämpfe - ich bin hin und her gedüst und hatte eine wachsende Sehnsucht, zumindest eine Woche im Jahr aus dem Wahnsinn auszusteigen.

Ein eher bescheidenes Ziel.

Aber das einzig realistische - genährt aus gesundheitlichen Katastrophen, ich habe mehrmals Krebs gehabt mit Chemotherapien, alle Verdauungsorgane verloren, bin oftmals mit Ärztenotdienst vom Ende der Welt mit einem blutenden Zwölffingerdarm-Geschwür nach Hause geflogen. Der Chirurg hat mir dann gesagt: du musst in ein anderes Charakterfach kommen! Aber wie sollte das gehen? Der Beruf des Journalisten und die Außenpolitik haben mich zu sehr interessiert. Ich musste also radikal Oasen der Stille in das Leben hineinstellen. Ein Freund erzählte mir, da gibt es mitten in Europa einen Ort, der weltvergessen ist, den Athos.

Und da sind Sie stante pede hin?

Ja, am Rücken einer Lüge. Ich habe dem Bundespräsidenten gesagt, am Athos gibt es kein Telefon, ich bin absolut unerreichbar, das funktioniert dort nicht. Das stimmt so nicht. Wenn man will, kann man schon telefonieren. Als ich das kürzlich dem evangelischen Bischof Bünker erzählt habe, hat er strahlend gesagt: eine kräftige und gute Lüge!

Was wussten Sie vom Athos?

Eigentlich nichts. Ich war zunächst fasziniert von der landschaftlichen Schönheit, dem „Garten der Mutter Gottes". Schon vor 200 Jahren hat ein Botaniker festgestellt, dass man dort noch Pflanzen fand, die es nirgendwo sonst gab. Dann bin ich in die grandiose Architektur der 20 großen Klöster hineingefallen, die ja vor mehr als 1000 Jahren unter unvorstellbaren Vorzeichen auf irgendeine Felsnadel hinaufgestellt worden sind. Dann faszinierten mich die Ikonen und im letzten Prozess der Annäherung kam die immer stärker werdende Freundschaft mit Mönchen. Am Athos herrscht ja ein unglaublicher Intelligenzgrad.

Wurden nicht die Söhne auf den Athos hingeschickt, wenn man nicht recht wusste, ob er es beruflich weit bringen wird?

Ja früher. Aber heute ist der Akademikeranteil am Athos weit höher als in den umliegenden Gebieten der Halbinsel Chalkidiki. Es gibt keinen Abt mehr ohne abgeschlossenem Studium, Theologie gehört übrigens nicht dazu.

Ist Bildung zu einer Art Voraussetzung geworden, wie etwa bei den Chorherren?

Nein, Intellektualität ist keine Voraussetzung, das ergibt sich einfach aus einer Sehnsucht der Postmoderne, aus der Verdunstung des Religiösen, der Entkirchlichung, der Entchristlichung. Es bleiben nur mehr zwei Einflugschneisen für das Spirituelle: Kloster auf Zeit und Wahlfahrten. Was sich da heute auf den Pilgerwegen abspielt, ist gegen alle Trends. Mehr als 35% sind unter 30 Jahre alt, was sich in den Kirchen absolut nicht abbildet. Wenn man meint, das wäre nur fröhliches Pfadfindertum, täuscht man sich wahrscheinlich. Mein alter Pfarrer hat immer gesagt: Es geschieht nie nichts.

Die Leute haben Sehnsucht nach sich selbst, aber nicht nach Theologie.

Der Athos betreibt keine Theologie, der Athos betet. Und der Kopf muss sich zum Herzen neigen. Nicht die Intellektualität macht für die Athos-Mönche die Welt besser, sondern die Gaben des Herzens. Es waren immer Menschen des Herzens, die die Welt voran gebracht haben. Es ist auch verständlich, dass Ende des 18. Jahrhunderts die orthodoxe Kirche dachte, sie müsse als Gegenstück zu den Gregorianern in Rom ein großes Bildungsinstitut auf dem Athos bauen, um die Ostkirche auf das selbe Niveau wie die lateinische Kirche zu stellen. Die empörten Mönche haben diese Akademie nach ihrer Einweihung niedergebrannt.

Also keine Theologie und auch keine Philosophie.

Da würde der Athos seine Seele verlieren. Und so ist es auch heute noch. Ich bin heute von Mönchen umgeben, die bis zu drei Studien absolviert haben, Internisten in New York waren und alles hinlegen, um Ikonen zu gravieren und Gästeklos zu putzen.

Das kennzeichnet wohl einen grundsätzlich menschlichen Weg. Auch Buddha hat als Kaufmann gearbeitet, hat Reichtümer angesammelt, ist bei Frauen gelegen, um dann erst in der zweiten Lebnshälfte alles abzuwerfen und das Andere zu leben.

Kein Mensch hat einen Vorsprung und keiner kommt zu spät

Der nachhaltige Reiz aller Heiligenlegenden besteht darin, dass sie eben nicht von Geburt an erleuchtet waren. Das große Saulus-Paulus-Erlebnis macht die Geschichten dramatisch und menschlich. Das Spannende ist die *metanoia*, der Wandel. Der Athos heißt ja auch Berg der Verwandlung, wo der Mensch aufsteigt und Gott niedersteigt, um in der Begegnung Wandel zu finden. Der Mensch bleibt immer Mensch, keiner hat einen sicheren Vorsprung, keiner kommt aber auch zu spät. Am Anschaulichsten sind nun einmal die Geschichten, wo sich eine Umkehr abspielt.

Wie war den Ihre erste Woche am Athos? War es eine Erleichterung oder ein Kulturschock?

Es gibt ein Phänomen, das ich mir bis heute nicht erklären kann. Wenn Menschen auf den Athos oder einen anderen Ort der Stille kommen, dann brauchen sie gut eine Woche, um ihren Stress auszuschwitzen, um wirklich anzukommen. Ich selbst bin ja ein Wahnsinniger, was Arbeit betrifft, ich habe unfassbar viele G'schaftln.

Immer noch?

Aber ja, meine Frau hat mir kürzlich einen Zettel geschrieben mit 41 Beschäftigungen, denen ich gerade nachgehe. Davon sind 40 für Gotteslohn. Sie ist es auch, die mir heute sagt: meinst du nicht, dass es wieder Zeit ist, dass du auf den Athos fährst? Sie weiß, wie ich bin und wie ich heimkomme.

Und welches ist nun Ihr persönliches Phänomen?

Ich gehe in „mein“ Kloster, stelle meine Tasche ab und bin da. Andere brauchen dafür eine Woche. Jetzt, wo ich darüber rede, spüre ich an körperlichen Symptomen dieses Ankommen. Wenn ich wieder einmal eine schlaflose Nacht habe und es wird dreiviertel Vier, dann überlege ich mir, was jetzt gerade in „meinem“ Kloster passiert. Das schafft Frieden und ich kann einschlafen.

Der Athos ist eine reine Männergesellschaft. Erleben Sie es als Mangel, dass die weibliche Energie dort nicht präsent ist?

Diese Frage verfolgt mich seit über zwanzig Jahren. Ich habe mir ein ganzes Repertoire an Antworten zurecht gelegt, ich habe Adressen von Frauenklöstern, die ich für wunderbar halte.

Ich habe nach dem subjektiven Empfinden gefragt. Fehlt Ihnen persönlich das Weibliche?

In den begrenzten Zeiten, in denen ich dort lebe, geht es mir nicht ab. Ich selbst könnte kein Mönchsleben leben, ich weiß, dass ich heimkehre. Ich erlebe in den Mönchen einen hohen Anteil an Sensibilität und weiblichen Talenten, die ich in unserer wirtschaftlichen Umgebung so nicht finde. Der Mann ist gezwungen, seine Weiblichkeit zu entdecken. Der Athos ist der Garten der Muttergottes. Das Weibliche ist sehr stark da, es wird verehrt, nicht angebetet. In vier der zwanzig Klöster hat die Muttergottes auch eine ganz außergwöhnliche Funktion. In einem ist sie die Äbtissin, ihre Ikone steht am Abtstuhl, es sind immer nur wechselnde Mönche, die statt ihr die Führung des Klosters übernehmen. In einem ist sie die Pförtnerin, ihre Ikone hängt über dem Eingang und die Mönche sagen, noch nie hätte ein schlechter Mensch die Pforte passiert. In einem anderen Kloster ist sie die Ökonomin. Dort, wo sie Äbtissin ist, hat es übrigens 2004 einen verheerenden Großbrand gegeben. Aber alle Kirchen und Ikonen sind heil geblieben. Die Mönche sagen, die Muttergottes hätte ihnen wieder einmal gezeigt, worauf es im Leben ankommt. Die Zahl der Mönche hat sich übrigens seit dem Brand mehr als verdoppelt.

Sie haben vorhin von „Ihrem“ Kloster gesprochen.

Ja, ich habe zwei Entwicklungen hinter mir. Auf meine erste Reise haben mich sechs Freunde begleitet. Aber ich habe schnell gelernt, wenn du dein eigenes Biotop immer mit dir herumträgst, gibt es immer nur dieselben Wahrnehmungen und immer nur dieselben Scherze. Man ist so nicht offen für das Unerwartete.

Sie haben erwähnt, dass es offenbar nur noch zwei Möglichkeiten des Innewerdens gibt. Beide sind mit christlichem Glauben verbunden. Ich bedaure das, denn die Stille gehört nicht einem bestimmten Glauben, sie ist wertneutral.

Mir hat erst kürzlich eine Frau geschrieben, dass sie das Getue um den Athos nicht versteht. Sie geht fast täglich zwei Stunden in den Wienerwald und fühlt sich jedesmal geläutert und still. Hallelujah, Ziel erreicht! Athos ist überall und wie man das nennt, bleibt jedem überlassen. Schweigen und Stille gehören zu den Grunderfahrungen aller Religionen und aller Philosophien.

Die Stille muss wachsen aus tausend Zurufen im Alltag

Ich sehe in meinem Bekanntenkreis, dass, wenn von Stille die Rede ist, immer der Klosterurlaub gedacht wird. Diese Einschränkung passiert automatisch, darum wehre ich mich so. Die Leute sehen dadurch die Möglichkeiten der Stille im Alltag nicht.

Sie sind exakt auf dem Punkt. Ich selbst suche nicht nur ein Kloster auf, sondern eine 50 km lange und 12 km breite Landschaft, wo ich auch aus dem Kloster heraustreten kann und immer noch in der Stille bin. Wenn wir die Oasen der Stille im Alltag nicht mehr haben, außerhalb eines Klosters, dann ist alles verloren. Die Stille muss wachsen aus tausend Zurufen im Alltag.

Wie wahr, doch uns sind ja Pausen beim Sprechen schon oft peinlich.

Das kenne ich auch, ich erzähle oft irgendeine Geschichte, um die Peinlichkeit der Stille zu überbrücken. Und wie sehr ich es genieße, mit einem Mönch auf einer Bank zu sitzen und gemeinsam still zu sein. Das ist erfüllte Zeit.

Die Abwesenheit von allem Beschreibbaren - das war das Ereignis des Tages, schreibt Kästner. Wir leben in einer Zeit, wo die Abwesenheit des Beschreibbaren unerträglich ist. Es muss immer etwas los sein.

Wir dröhnen uns zu, es ist eine heillose Tragödie, aber ich will jetzt nicht in Kulturkritik verfallen.

Sie selbst haben sehr schnelle Berufe gehabt und die Frage ist, ob diese Berufe überhaupt so schnell sein müssen.

Medien und Politik heizen sich gegenseitig auf. Aber der Politiker, dem ich gedient habe, der Bundespräsident, der wäre der einzige, der es sich leisten könnte, es anders zu machen. Der könnte aus der Nachdenklichkeit und der Stille heraus agieren. Sonst ist es schwierig. Welcher Politiker kann es sich leisten, zu sagen er geht drei Wochen auf Urlaub? Die müssen jeden Tag Meldungen über ihre Sprecher absetzen und ich frage mich, wie die jemals aus ihren Abhängigkeiten und Vernetzungen herauskommen sollen. Die Printmedien werden in Konkurrenz zur Elektronik noch schneller und oberfächlicher und banaler. Diesen Trend können wir nicht verändern. Aber das gibt eine Chance für die langatmigen Produkte wie *wirks*.

Wie besteht der Mensch in der Beschleunigung? Sie selbst haben extrem schnell gelebt, es körperlich gebüßt. Es ist der heutige Weg des erzwungenen Innehaltens, den man Burn-out nennt. Man gerät an einen Abgrund und sieht, das man diesen einen nächsten Schritt nicht gehen kann, weil man sonst abstürzt. Muss der Mensch an diesen extremen Punkt gehen, um umzukehren?

Ich hoffe nicht. Die Menschen brauchen nur ein bisschen mehr Vernunft als ich hatte. Alles, was ich sagen kann, ist, dass ich nach meiner Auszeit um so viel kreativer bin, dass ich alles spielend einhole.

Gerade, weil die Stille so viel Kraft freisetzt, ist es erstaunlich, dass sie so wenig stattfindet. Eigentlich müsste die Wirtschaft, welche ja permanent das Neue braucht, Räume und Möglichkeiten der Stille schaffen wollen.

Ja, aber die birgt eben auch die Gefahr, dass die Menschen in Stille inne werden und frei werden und nicht mehr manipulierbar sind. Diese „Gefahr“ wird immer noch höher eingeschätzt als die schöpferische, kreative Kraft.

Ich sehe viele positive Beispiele und es ist unsere Aufgabe von wirks, darüber zu berichten, die positiven Kräfte zu stärken und andere anzuregen, es anders zu machen. Die Menschen sind so froh, wenn sie als Manager endlich dieselben ethischen Maßstäbe anlegen dürfen wie in der Freizeit. In der Firma mussten sie Leute knechten und pressen und kurzfristige Gewinne herausquetschen. Das ist das Gegenteil jeder natürlichen Anlage zu Mitgefühl und Umsicht. Private und berufliche Ethik waren ganz anders. Die ManagerInnen lebten schizophren. Sie tun es teils heute noch. Es hat sich ja noch nicht alles geändert.

Kein Mensch kommt auf die Welt und beschließt, ein Lump zu werden. Es sind ungünstige Umstände, scheinbare Notwendigkeiten, die den Lumpen formen. Wir leben zu sehr in der Unverbindlichkeit des Gesprächs und der Unfähigkeit zur Stille. Auch ich merke eine große Sehnsucht nach dem Echten. Wenn ich auf einem Empfang bin und das übliche seichte Gerede am Tisch geht los, dann durchbreche ich das und zettle ein Gespräch über etwas Essentielles an. Die Leute sind so unendlich dankbar dafür. Wir glauben immer nur, dass es höflich ist, sich gegenseitig mit Nichtigkeiten einzulullen und zu ermüden. Wirklich erfrischend ist nur das Echte.

Ich sehe einen großen Berg, der auf Verwandlung wartet.

Ja, genau! Die Kraft des Augenblicks

Improvisation ist eine Fähigkeit jedes Menschen. Aufbauend auf Aus- und Weiterbildung, auf Erfahrungen im beruflichen und privaten Feld ist es möglich, aktiv mit Ungeplantem und Unvorhersehbarem umzugehen. Und es ist möglich neue Ansätze für herausfordernde Situationen zu finden, neue Zugänge für verschiedenste Lebensfelder.
Text von Christian F. Freisleben-Teutscher

„Aber ich kann doch gar nicht improvisieren!“ - ein Satz der immer wieder zu hören ist. Verbunden mit der spürbaren Sehnsucht nach Sicherheit und der Fähigkeit, das Leben im Griff zu haben. Gerade in einer Zeit, wo lebensbegleitendes Lernen ein viel strapaziertes Wort ist, scheint es vor allem um Fachkompetenz zu gehen, um eine möglichst fundierte Aus- und Weiterbildung, um aktiv genutzte Erfahrungen aus verschiedensten Berufs- und Lebensstationen.

Frage: Wie ist dieser vorangegangene Absatz entstanden? Nun, jemand der mich kennt, könnte sagen: Ja, der Christian hat Kommunikations- und Theaterwissenschaft studiert, hat viele Bücher gerade auch zu Improvisation gelesen, spielt selbst seit vier Jahren Improtheater in der Gruppe ImPerfect und setzt Angewandte Improvisation in seinen Seminaren um. Ach ja, und Schreiben ist ja ein wichtiger Teil seines Berufsalltags... Klingt nach jeder Menge Kompetenz. Ja genau, und gleichzeitig spielt gerade auch beim Schreiben immer die Fähigkeit zur Improvisation eine wichtige Rolle: Es gibt eine breite Grundlage an Informationen, an Kompetenz, ebenso ein Konzept für diesen Text - und die Lust sich auf das nächste Wort einzulassen. Gedanken Raum zu geben und sich zu Worten, Sätzen, Absätzen formen zu lassen.

Menschen improvisieren ständig, Improvisation ist Überlebensstrategie

„Ja, genau“ ist eine wichtige Haltung in der Angewandten Improvisation. Also bewusst wahrzunehmen, welche Potentiale und Geschenke in dem enthalten sind, was uns andere sagen, welche Ideen wir selber haben. Menschen improvisieren ständig. Wenn wir etwa ein Gespräch führen, können wir uns - was gerade, wenn es um herausfordernde Themen und Situationen geht, sicher hilfreich ist - vorher drei Dinge überlegen, die wir auf jeden Fall sagen wollen. Und auch sicher stellen wollen, dass sie bei dem/der anderen auch so ankommen. Woher aber wissen wir ganz genau, wie der nächste Satz aussehen wird? „Wie soll ich wissen, was ich denke, bevor ich höre, was ich sage!“ (Wilhelm Busch).

Improvisation ist eine Überlebensstrategie. Zugegebenermaßen bin ich kein großer Fan von Vergleichen mit den Steinzeitmenschen, aber an dieser Stelle muss schon die Frage erlaubt sein: Wie haben die denn überlebt, so ganz ohne Feuer, Werkzeug, Telefon? Sie haben improvisiert. Sie haben dabei die Dinge und Fertigkeiten genutzt, die ihnen zur Verfügung standen. Eine ganz wichtige Haltung in der Angewandten Improvisation ist vorhandene Ressourcen wahrzunehmen und aktiv zu nutzen: Sowohl meine eigenen - also ebenso solche, von denen ich bisher meinte sie gar nicht oder nicht ausreichend zu haben - als auch jene von Menschen in meinem persönlichen Umfeld.

Oft wird lange gegrübelt, was denn nun der optimalste nächste Schritt sein könnte. Viel Energie fließt in das Hinterfragen von Szenarien und die Aufzählung was dabei alles schief gehen könnte. Die Theaterwissenschaftlerin und Improtheaterkursleiterin Patricia R. Madson motiviert dazu, „Beginne irgendwo“ bzw. „Handle jetzt“. Dabei geht es nicht darum in

jeder Hinsicht perfekt zu sein: Oft ist es völlig ausreichend, mit dem scheinbar Durchschnittlichen zu beginnen und es manchmal dort zu belassen. Und oft wachsen wir mit diesem ersten Schritt über bisher scheinbar vorhandene Ängste und Barrieren hinaus, entdecken ungeahnte Kräfte und Fähigkeiten, binden völlig neue Aspekte von Menschen aus unseren Netzwerken ein.

Beginne irgendwo! - Der Mut zum ersten Schritt

„Beginne irgendwo" bedeutet nicht planlos zu sein. Es geht um den Mut für den ersten Schritt, um den Griff zum Naheliegendsten, auch wenn dies im ersten Moment fast banal erscheint. „Handle jetzt" bedeutet nicht, einfach alle Vorsicht fahren zu lassen und sich bewusst in Hochrisikosituationen zu begeben. Es geht darum, zu erkennen, dass gerade ich und meine Fähigkeiten in diesem Moment gefragt sind, dass niemand das Anstehende so angehen und lösen kann wie ich. Verknüpft ist dies mit einer Haltung der Achtsamkeit: Was steht hinter den Dingen, wie ist die Atmosphäre im Raum, was brauchen Menschen rund um mich, welche ihrer Fähigkeiten wäre jetzt besonders hilfreich, für wen oder was sollte ich mich einfach einmal bedanken?

Improvisation bedeutet ebenso die Chance des Fehler-Machens zu nutzen. Also vielleicht einmal zu stolpern, wieder aufzustehen, sich zu verbeugen und leichten Schrittes weiter zu gehen. In einer endlichen Welt ist der Anspruch an Perfektion letztlich die Quelle von ständiger Selbstüberforderung und Frust. Er verstellt den Blick darauf, was aus Situationen, die scheinbar völlig schief gelaufen sind, gemacht, gelernt, profitiert werden kann.

Kraftquelle Improvisation

„Schluss mit dem Theater, das Realität nur interpretiert, es ist Zeit sie zu verändern!", sagte der im Vorjahr verstorbene Augusto Boal, der die Methoden des Theaters der Unterdrückten, des Statuen- und Forumtheaters entwickelt hat. „Jeder Mensch ist ein Schauspieler", so Boal weiter. Jeder Mensch hat die Fähigkeit, sein / ihr Leben in die Hand zu nehmen. Aufzuhören, einfach eine Rolle zu spielen, die scheinbar festgeschrieben und vorgegeben ist. Anzufangen, sich einzubringen, gemeinsam mit anderen sowohl Rahmenbedingungen des Lebens als auch ganz alltägliche Abläufe weiter zu entwickeln. Angewandte Improvisation hat viel mit dem ganz „normalen" Alltag zu tun. Und damit, sich nicht mit Gegebenheiten abzufinden.

Also: Jede/r kann improvisieren! Mehr noch: Improvisation ist unser ständiger Begleiter, Motor, eine unerschöpfliche Kraftquelle.

Buchtipp: Patricia R. Madson, Unverhofft kommt oft!: Entdecken Sie Ihr Improvisationstalent: 13 geniale Alltagsstrategien, Vak Verlag

Buchtipp 2: Ralf Schmitt und Torsten Voller, Ich bin total spontan, wenn man mir rechtzeitig Bescheid gibt Ariston-Verlag

Mag. Christian F. Freisleben-Teutscher, arbeitet als Berater, Referent und Journalist in den Bereichen Gesundheit, Soziales, Bildung und Nachhaltigkeit. Weitere Infos: www.cfreisleben.net

Wer bin ich ohne Arbeit?

Ich gehöre zu den modernen Multi-Jobberinnen. Einerseits bin ich Journalistin, andererseits Auszeit-Coach. Unter anderem. Warum also nicht diese beiden Funktionen kombinieren? Ein Experiment. Auch Aktivitäten mit ungewissem Ausgang gehören zur Neuen Wirtschaftswelt. *Ein Interview von Christa Langheiter, Journalistin, mit Christa Langheiter, Auszeit-Expertin*

Was lässt Dich glauben, dass Auszeit nicht nur für Dich selbst, sondern auch für viele andere ein wichtiges Thema ist?

Erstens war es ein Kinderspiel, für mein Buch „Mut zur Auszeit" InterviewpartnerInnen zu finden, die mir von Ihren Erfahrungen erzählen. Selbst Firmenchefs und Personalverantwortliche waren sehr gesprächsbereit. Und meine Erfahrung ist, dass Dinge gerade sehr relevant sind, wenn Sie in so großer Leichtigkeit passieren. Das Thema hing förmlich in der Luft und ich habe gepflückt.

Und zweitens?

Und zweitens ist das Thema Auszeit in den Medien in letzten Jahren stark vertreten - Burnout, das ja oft ein Grund für eine unfreiwillige Auszeit ist, ebenso. Und wo immer ich bin und das Thema Auszeit erwähne, knüpft sofort jemand an. Sei es, dass jemand gerade eine Auszeit gemacht hat oder eine machen will oder im Gespräch auf die Idee kommt, eine zu machen. Da gibt es eine große Sehnsucht.

Sehnsucht wonach?

Im Grunde Sehnsucht nach einem selbst bestimmten Leben. Und da wir nun einmal einen Großteil unseres Lebens in der Arbeit verbringen, bedeutet das auch, Sehnsucht nach einer selbst bestimmten Arbeit. Warum sollten erwachsene Menschen sich vorschreiben lassen, wann sie am besten ihre Arbeit erledigen, in Teams gezwungen werden, die „chemisch" nicht passen, Aufgaben zu übernehmen, in denen sie ihre Talente nicht leben können. Und das womöglich zu einem Gehalt, von dem sie kaum leben können.

Ist das nicht ein bisschen krass ausgedrückt?

Wenn man länger mit Menschen über ihre Auszeitmotive redet, bleibt sehr häufig diese Essenz übrig. Sicher gibt es auch Unternehmen mit einer Arbeitskultur, die „Inzeit"-Gelüste statt Auszeit-Gelüste fördert.

Kannst Du Beispiele nennen?

Kürzlich habe ich von einem faszinierenden Beispiel gelesen, wie es auch gehen kann. Der Inhaber der Firma Semco hatte selbst ein Burnout und hat danach sein Unternehmen völlig umgekrempelt. Seine Mitarbeiter entscheiden nun selbst über Gehälter und Arbeitszeit ebenso wie über die Vorgesetzten.

Apropos Burnout. Das Wort kann man ja langsam nicht mehr recht hören. Es scheint fast schon modern geworden zu sein, Burnout zu haben. Wie siehst Du das Phänomen Burnout?

Als ich selbst vor 10 Jahren ein Burnout hatte, war der Begriff noch nicht in aller Munde. Es wäre damals einfacher für mich gewesen, diesen Zustand zu akzeptieren, wenn ich darüber Bescheid gewusst hätte. Inzwischen hat sich viel getan. Viele Menschen wissen mittlerweile, dass Burnout eine ernstzunehmende Krankheit ist, viele Arbeitgeber wissen es auch. Aber ja, ich stimme auch zu, dass sich mittlerweile so viele Menschen mit ihrem Burnout geoutet haben, dass langsam wieder eine

Image-Kehrtwende zu beobachten ist. Dass die Ernsthaftigkeit nun langsam wieder angezweifelt und dem einen oder anderen wieder Tachinitis unterstellt wird.

Was wären jetzt notwendige Schritte?

Was es jetzt bräuchte, ist, ein bisschen mehr hinter das Phänomen Burnout zu schauen. Es scheint eine Möglichkeit geworden zu sein, zu sagen „Seht her, so kann ich nicht mehr weiter machen. Es geht einfach nicht." Jetzt wäre meiner Meinung nach der Zeitpunkt, dass mehr Menschen dazu stehen, dass sie so nicht mehr weitermachen wollen. Dass sie sich bewusst dafür entscheiden, dass sie kundtun, welche Werte sie in ihrer Arbeit leben wollen und dass sie eine erfüllende und selbst bestimmte Arbeit möchten. Das wäre ein Schritt in Richtung Selbstverantwortung.

Burnout scheint auch bei jungen Menschen immer mehr Thema zu sein?

Ob man da von Burnout sprechen sollte, bin ich nicht sicher. Was ich beobachte ist, ein gewisses Ausgebranntsein, eine Müdigkeit, insbesondere wenn sich Menschen sehr engagieren - eben auch für den Wandel - und dann in zahlreichen Projekten gleichzeitig aktiv sind. Das wäre dann eher ein Ausbrennen aus Leidenschaft. Davon wurde vielleicht bis dato noch nicht so viel gesprochen.

Dann sollten wir darüber sprechen …

Genau. Nur weil man etwas leidenschaftlich gern macht, bedeutet das nicht, dass man keine Pausen und Entspannungsphasen einlegen muss. Es ist in jedem Fall wichtig, einen Wechsel von Spannung und Entspannung zu haben. Der Tank muss sich ja wieder aufladen. Das übersieht man leicht, wenn man etwas sehr gerne macht. In der Stille, im Entspannen liegt großes Potential - auch für neue Ideen, neue Perspektiven. Wir sind nur meistens so sozialisiert, dass Nichtstun ein schlechtes Image hat. „Sei nicht so faul!" haben wir bestimmt öfter gehört als „Jetzt mach mal einfach gar nichts und ruh dich aus." Ich fände es ideal, wenn man regelmäßige Mini-Auszeiten zwischendurch in den Kalender einträgt, als eigenes Projekt sozusagen. Ob das nun ein freier Nachmittag, ein freies Wochenende oder ein paar freie Wochen sind.

Mini-Auszeiten als eigenes Projekt im Alltag

Was bringt eine Auszeit grundsätzlich? Womit muss und darf man rechnen?

Aus dem Gewohnten auszusteigen, bringt in jedem Fall neue Perspektiven. Man lernt sich selbst wieder pur kennen. Wer bin ich ohne Arbeit? Diese Frage taucht in einer Auszeit oft sehr dominant auf. Ebenso werden grundsätzliche Bedürfnisse klarer. Wann will ich den Tag beginnen, wie viele Menschen will ich sehen, wie viel Struktur brauche ich etc.?

Jetzt haben wir viel gehört, wie viel Sehnsucht es nach einer Auszeit gibt und was sie bringen kann. Die Frage aber bleibt für viele, wie sie umgesetzt werden kann.

Ich denke grundsätzlich, wenn man etwas sehr stark möchte, wird man einen Weg finden. Aber sicher verstehe ich auch, dass es Ängste gibt, wie das denn klappen kann, ohne die Arbeit zu verlieren oder keine neue mehr zu finden. Grundsätzlich gibt es einige Modelle, wie eine Auszeit realisiert werden kann. Aber alle aufzuzählen, würde den Rahmen hier sprengen. Bildungskarenz ist jedenfalls eine der häufigsten Formen. Wie man eine Auszeit am besten angeht, ist wirklich eine sehr individuelle Sache. Ein Auszeit-Coach kann dabei helfen.

Ist Deiner Meinung nach ein Ende der Auszeit-Sehnsucht in Sicht?

Das sehe ich noch nicht. Ich denke, das Thema wird erst weniger präsent werden, wenn die Wirtschaft mit den Menschen und nicht gegen sie arbeitet.

Christa Langheiter ist Auszeit-Coach und Autorin des Ratgebers „Mut zur Auszeit".
www.mut-zur-auszeit.at

Die Gemeinwohlökonomie

Christian Felber hat eine Matrix erstellt, die eine neue und zeitgemäßere Bewertung von Unternehmenserfolg versucht. Nicht der Gewinn soll als Götze verehrt werden, sondern der Beitrag zum Gemeinwohl wird gewürdigt. Das Bilanzergebnis soll sich durchaus materiell ausdrücken, etwa in Form von Steuererleichterungen.
Ein Bericht von Veronika Victoria Lamprecht

Seit einigen Wochen gibt es eine Matrix (oder Bilanz, wie sie ab 2011 genannt wird), wie wirtschaften im Sinne des Gemeinwohls gelingen kann. Faires Wirtschaften soll belohnt werden – bis zu Steuererleichterungen. An die 40 UnternehmerInnen arbeiten derzeit an einer Verfeinerung. „Diese Gruppe wird heuer die Gemeinwohl-Matrix soweit weiterentwickeln, dass sie 2011 erstmals ernsthaft angewendet werden kann. Heuer wird die Bilanz getestet, nächstes Jahr testet die Bilanz uns“, meint Christian Felber, Initiator und einer der Leiter der Initiative und gleichzeitig Autor das 2010 erschienen Buches „Gemeinwohlökonomie – Das Wirtschaftsmodell der Zukunft.“
Die Gemeinwohl-Matrix ist aus der „Gemeinwohl-Ökonomie“ entstanden. Diese versteht sich als Systemalternative zu kapitalistischer Markt- und zentraler Planwirtschaft, als vollständiger Dritter Weg und zum Teil auch als Synthese aus den beiden großen historischen Entwürfen.

Die „Gemeinwohl-Ökonomie“ ist tendenziell eine Form der Marktwirtschaft, in der jedoch die Motiv- und Zielkoordinaten des (privaten) unternehmerischen Strebens „umgepolt“ werden – von Gewinnstreben und Konkurrenz auf Gemeinwohlstreben und Kooperation. Zeitgenössische Forschungsergebnisse zeigen, dass diese Alternative entgegen tief sitzender Vorurteile gut mit der „Menschennatur“ vereinbar ist. Mehr noch: Die Gemeinwohl-Ökonomie baut auf genau den Werten auf, die unserer zwischenmenschlichen Beziehungen gelingen lassen: Vertrauensbildung, Verantwortung, Mitgefühl, gegenseitige Hilfe und Kooperation. Diese humanen und nachhaltigen Verhaltensweisen werden anhand der „Gemeinwohl-Bilanz“ gemessen und mit einer Fülle von Anreizen und „systemischen Aufschaukelungen“ belohnt: das Marktstreben wird „ethisch umgepolt“.
www.gemeinwohl-oekonomie.org

Wie ist die Matrix entstanden?
Heinz Feldmann war von Anfang an dabei. Er ist Mitbegründer von VBC Verkaufsberater/innenColleg Österreich, 47 Jahre alt und Unternehmer aus Passion. Seit gut 10 Jahren spürt er wachsendes Unbehagen gegenüber dem finanzorientierten Wirtschaftsverhalten. Aus diesem Sehnen nach Neuem engagiert er sich seit 3 Jahren für Leben in Gemeinschaft, Männerarbeit und der Gemeinwohlökonomie. Seit kurzem ist er auch im Attac-Vorstand. Attac ist ein Verein und steht für „Association pour une taxation des transactions financières pour laide aux citoyens“, zu Deutsch „Vereinigung zur Besteuerung von Finanztransaktionen zugunsten der BügerInnen“.

Die „Freiheit“ der Investoren geht zu Lasten von Gesundheit und Umwelt

Diese internationale Bewegung setzt sich für eine demokratische und sozial gerechte Gestaltung der globalen Wirtschaft ein. Das die „Freiheit“ der Investoren zu Lasten von Gesundheit, Umwelt und kultureller Eigenständigkeit geht, wäre kein Naturgesetz. (siehe auch www.attac.at)
Auf der Attac-Sommerakademie 2008 in Krems kam es durch ein Gespräch mit Christian Felber zur Initialzündung: Wenn wir eine neue Welt gestalten wollen, dann braucht es auch die

Unternehmen im Boot. Also wurde die Attac-UnternehmerInnengruppe gegründet.

Heinz Feldmann erzählt, dass sich schnell herausgestellt hat, dass alle Standards nichts ändern, solange das einzige Erfolgskriterium der Finanzgewinn ist. Deshalb wurde ein Modell entwickelt, das den Beitrag des Unternehmens am Allgemeinwohl belohnt. Was das Allgemeinwohl genau ist, wird noch diskutiert. Das Modell wird von „unten nach oben" entwickelt. Von ökologischer Nachhaltigkeit, Menschenwürde bis Solidarität, soziale Gerechtigkeit und demokratische Mitbestimmung reichen die ausgearbeiteten Themen. Die erste Version der Matrix kann man unter *http://community.attac.at/uploads/media/Gemeinwohl-Matrix.pdf* einsehen.

Am 14. Dezember gab es mehr als 150 Unternehmen, die dieses Modell unterstützten und teilweise ab 2011 umzusetzen beginnen. Eine Liste ist nachzulesen unter: *http://www.gemeinwohl-oekonomie.org/unterstutzende/unternehmen/*

„Warum sich die Matrix durchsetzen wird? Weil es zur Überlebensfrage der Menschheit wird, ob wir aus der Sackgasse des destruktiven Wirtschaftssystems noch herausfinden. Und das kann schneller gehen, als viele sich das vorstellen können. Dieses Modell ist sehr pragmatisch *und* visionär! Deshalb kann es *sofort* umgesetzt werden. Gleichzeitig ist es noch gestaltbar, es ist eine Anleitung, die mitwachsen kann." Heinz Feldmann ist stolz auf das gemeinsame Projekt.

Individuelle Betreuung für alle, die mitmachen

Christian Felber erklärt, was die Vorschläge konkret umgesetzt werden können. Für Unternehmen, die diese Matrix anwenden wollen, gibt es individuelle Hilfe und Betreuung, in Stunden/Halbtagen/Ganztagen. Es hat sich bereits ein Kreis von UnternehmensberaterInnen gebildet, die sich bereit erklärt haben, Unternehmen beim Anwenden der Bilanz zu begleiten und behilflich zu sein. Bis Ende 2010 wird dies eher im Sinne der Instrumentenschärfung (Klärung der Kriterien, gemeinsame Formulierung des Feedbacks), nächstes Jahr dann im Sinne einer Umsetzungsberatung geschehen. Noch offen ist die Finanzierung dieser bilateralen Begleitung. Um kleinen Unternehmen keine unverhältnismäßigen Kosten aufzubürden, schwebt uns derzeit eine Fundraising-Lösung vor. Damit können grundsätzlich alle die Beratung kostenlos in Anspruch nehmen, allerdings abhängig vom Fundraising-Erfolg für dieses Projekt. *http://www.gemeinwohl-oekonomie.org/*

Engagement wird belohnt
Im Jahr 2011 wird daran gearbeitet, den Pool an Gemeinwohl-Bilanz-BeraterInnen zu verstärken und zu professionalisieren. Ein Bilanzstichtag im Herbst wird festgelegt, dann wird der Erfolg gemessen.
Christian Felber hat eine klare Vision: „Mit den ersten Ergebnissen im Herbst 2011 gehen wir gemeinsam an die Öffentlichkeit: Vielleicht werden es bis dahin 100 Unternehmen aus D, Ö, CH, I, ... sein. Diese könnten - gemeinsam mit den dann hoffentlich vielen hundert Unterstützenden, dem Energiefeld, den Attac-UnternehmerInnen und weiteren Verbündeten - beginnen, eine politische Bewegung zu formieren, welche rechtliche Vorteile für die nunmehr gemessenen Mehrleistungen für das Gemeinwohl einzufordern beginnt: beim öffentlichen Auftrag, bei der Mehrwertsteuer, ... damit die Mühe auch belohnt wird!"

Für Sie gelesen

Wenn es still wird in der Wirtschaft

Trotz zahlreicher wachstumskritischer Stimmen halten Politik, Wirtschaft und Gesellschaft am Leitbild Wirtschaftswachstum fest. Das kürzlich erschienene Buch „Postwachstumsgesellschaft“ von Irmi Seidl und Angelika Zahrnt stellt Alternativen zur Diskussion. *Text von Georg Bauernfeind*

Gegen Ende dieses bemerkenswerten Buches finden sich Interviews von Nachhaltigkeits-ExpertInnen der internationalen Szene. Es wir deutlich, dass in Frankreich das Wort „Decroissance“ bereits Synonym einer Bewegung ist, die sich in Guerillaaktionen vor allem gegen die Auswüchse der Werbung richtet und im öffentlichen Diskurs akzeptiert ist. In Großbritannien und den USA spricht man von degrowth, also einem „Nichtwachstum“. Hier wie dort sind in den letzten beiden Jahren Bücher erschienen. Jetzt kommt das Phänomen unter dem Namen „Postwachstumsgesellschaft“ auf den deutschsprachigen Buchmarkt.
Die Autorinnen beschäftigen sich seit vielen Jahren mit Fragen der nachhaltigen Entwicklung. Irmi Seidl leitet in der Schweiz an der Eidgenössischen Forschungsanstalt Wald, Schnee und Landschaft die Forschungseinheit Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Angelika Zahrnt war von 1998 bis 2007 Vorsitzende des größten deutschen Umweltdachverband BUND. Also solche war sie maßgeblich für die Kampagne „Zukunftsfähiges Deutschland“ verantwortlich, bei der erstmals Umweltschutz-Organisationen und Hilfswerke der Entwicklungszusammenarbeit entschlossen gemeinsame auftraten und für einiges Aufsehen sorgten. Unter anderem deshalb, weil auf den für die Umwelt schädlichen Zusammenhang zwischen Sojaproduktion in Lateinamerika und Fleischkonsum in Europa aufmerksam gemacht wurde. Da empörten sich die bayrischen Bauernverbände und vereinzelt sogar katholische Bischöfe. Weil: Wenn es um die sprichwörtliche Wurst geht, da lässt man sich nicht dreinreden.
Alles Schnee von gestern, möchte man meinen. Oder eher erst der Anfang. Denn wenn die Nachhaltigkeitsbewegung entdeckt, worauf sie letztlich abzielt, dann geht es wirklich ans Eingemachte. Vielen ist das noch nicht bewusst. Weil man unter dem Wort nachhaltig ja auch „nachhaltiges Wirtschaftswachstum“ verstehen kann. Aber da seien Seidl und Zahrnt mit ihrem Buch vor: „Es stellt sich ernsthaft die Frage, weshalb Politik und Wirtschaft weiterhin am ständigen Wirtschaftswachstum festhalten, sprechen doch die Logik der Begrenztheit der Erde, die sicht- und spürbar negativen sozialen und ökologischen Auswirkungen sowie die nicht erfüllte Hoffnung auf Entkoppelung dagegen.“ Es geht ihnen um ein Aufzeigen der tieferliegenden Systemzwänge, die an der Hoffnung „ewiges Wachstum“ festhalten. Und natürlich um ein Andenken von Alternativen.

Das Wirtschaftswachstum hat die Erwartungen nicht erfüllt

Kein kleines Unterfangen, sich mit dem Herzen und Heiligtum des herrschenden Systems anzulegen. Ausgangspunkt ist die Feststellung, dass die Erwartungen, die in den letzten Jahrzehnten an das Postulat „Wirtschaftswachstum“ gestellt wurden, nicht erfüllt wurden. Ob Beschäfti-

gungslage, sozialer Ausgleich, Staatsverschuldung oder persönliches Glücksempfinden der BürgerInnen – das große Versprechen wird nicht eingelöst aber dennoch mit aller Kraft verteidigt.

Es hat nicht immer quantitatives Wachstum dominiert

Nach dem Einführungskapitel zeigt ein Blick in die Geschichte, dass nicht immer quantitatives Wachstum dominierte. Was müssen das für Zeiten gewesen sein, in denen Stadträte „große Holzfresser" in die Wälder verbannten, weil sie – damals noch unberechtigterweise – eine Holznot fürchteten? Es wäre wohl niemand auf die Idee gekommen, die Ansiedlung eines Ressourcenverbrauchers als Erfolg kommunaler Ansiedlungspolitik zu verkaufen. Und um was für ein Wachstum ging es denn bis ins 19. Jahrhundert hinein? „Die Schönheit der alten Städte entsprang der Orientierung auf qualitatives Wachstum – und die Hässlichkeit der neuen Industriestädte dem ungehemmten quantitativen Wachstum." So bringt der Historiker Joachim Radkau seine Überlegungen auf den Punkt.
Es tut dem Buch gut, dass die einzelnen Kapitel von FachexpertInnen verfasst wurden. Das zeigt Respekt vor der Materie. Die Herausgeberinnen lassen das Thema von vielen Seiten beleuchten. Denn es ist klar, dass sich eine Postwachstumsgesellschaft auf alle großen Gesellschaftsbereiche auswirken würde. Beginnend bei Alterung, Gesundheit, Bildung und Arbeitsmarkt wird der Bogen gespannt, um dann zu den Kerngebieten des Wirtschaftswachstums vorzudringen. Da geht es um Konsum und Wirtschaft und um die Frage: Wie kann das ohne Wachstum funktionieren? Immer wird versucht, sowohl konkrete Vorschläge und Denkanstöße zu geben, aber dennoch eine Gesellschaftsvision die das Ganze sieht, mitzudenken. Das Gesundheitswesen beispielsweise ist ja eines der letzten großen Wachstumsgebiete. So unglaublich es klingt: Auch Unfälle tragen einen wesentlichen Teil zum BIP bei. Schon deshalb die Frage, ob das BIP wirklich die einzig relevante Bezugsgröße für Entscheidungen darstellen soll.
Konkrete Vorschläge, wie etwa Prämiensplitting Modelle bei Sozialversicherungen, zeigen, dass hier ohne Qualitätsverlust eingespart werden könnte. Gleichzeitig geht der Autor Hans Peter Studer weiter und bearbeitet die grundsätzliche Frage nach einem gesunden Leben.
Dass Bildung zu einem großen Thema in der Postwachstumgesellschaft wird, macht Christine Ax deutlich. Sie meint damit aber eine Bildung, in der auch „musische, motorische, handwerkliche, soziale, ästhetische und lebenspraktische Fähigkeiten" gelehrt werden, die den Menschen reich machen. Wenn der Stellenwert von materiellen Gütern sinkt, dann braucht es einen anderen Schatz. Etwas das uns reich macht, ohne andere Menschen und die Natur arm zu machen.
Und damit zu den Kernthemen: der derzeitige Konsum und die damit verbunden Art des Wirtschaftens hängt ganz entscheidend an den fossilen Energieträgern. Erst diese extrem praktische Form von Energie, macht Produktion, Transport und Vertrieb so billig. Aber auch nur deshalb, weil die externen Kosten nicht hinein gerechnet werden, wie Schadstoffbelastungen an Luft und Boden. In Relation dazu ist die Arbeitskraft immer teurer geworden. Ein Ausweg aus dem Dilemma besteht für die AutorInnen der zentralen Kapitel in einer Steuerung durch den Staat, bzw. durch die Staatengemeinschaft. „Der Substanzverzehr besteht im Raubbau an den Lebens- und Produktionsgrundlagen, die allen Menschen zustehen: den Gemeingütern." Eine Ökonomie der Gemeingüter verlangt daher, dass die Nutzung so begrenzt ist, dass sich diese wieder regenerieren können, oder adäquat ersetzt werden. Beides wird aber derzeit unterlassen. „Auf längere Sicht ist das durch Externalisierung erzielte Wachstum unwirtschaftlich." Das wird sich nicht

Die Nutzung der Natur ist kostenfrei - daher die Probleme

ändern, solange Politik und Wirtschaft am Wachstumsziel festhalten. Oder wie es dann im Kapitel zum Thema „Finanzmärkte und Aufgabe der Banken" heißt: „Weil die Nutzung des Faktors Natur nach wie vor weitge-

hend kostenfrei ist, haben wir die heute beobachtbaren ökologischen Probleme."
Das Finanzkapitel unterbreitet ganz konkrete Vorschläge für einen neuen Ordnungsrahmen, damit das Geld wieder seine ursprüngliche Funktion erfüllen kann. Das ist alles nicht so utopisch – da finden sich wahrscheinlich viele ZeitgenossInnen wieder.
Richtig spannend wird es dann noch einmal gegen Ende des Buches. Da geht es um eine ressourceneffiziente Wirtschaftsentwicklung. Da wird ganz nüchtern gerechnet, ob sich das überhaupt ausgehen könnte, den Ressourcenverbrauch bis 2050 weltweit zu halbieren und es zeigt sich: „Wir beobachten seit vielen Jahren einen Zuwachs der Ressourcenproduktivität von 1,5 Prozent." Jährlich. Zumindest in Deutschland. Durch Beratungsprogramme, durch Ressourcensteuern wäre da einiges machbar, ist Bernd Meyer, Professor für Volkswirtschaft an der Universität Osnabrück überzeugt. Wenn, ja wenn nur nicht durch die Verhinderung der einen Emissionen, andere entstehen (Reboundeffekt). Das Steueraufkommen könnte

Minderung von Ressourcenverbrauch ohne volkswirtschaftlichen Schaden

insgesamt neutral bleiben, aber Güter mit intensivem Ressourcenverbrauch würden teurer werden. All das wurde schon im MOSUS-Projekt mit dem umweltökonomischen Modell GINFORS berechnet. Das Ergebnis: eine absolute Minderung von Ressourcenverbrauch und CO_2 Emissionen wäre möglich – ohne massiven Schaden auf die Volkswirtschaft.
Da müsste also der Staat einen wirklich großen Wurf wagen. Aber wie ist das überhaupt mit dem Staat, wenn dieser auf sein Wachstumspostulat verzichten würde? Tragen die Argumente, dass durch vermehrtes Wachstum die Staatsschulden vermindert werden können, dass dadurch leichter ein Ausgleich zwischen arm und reich möglich wird? Seidl und Zahrnt verneinen. Im Gegenteil. Sie rechnen auch noch einmal ganz nüchtern: „In Deutschland belaufen sich die umweltschädigenden Subventionen auf 34 bis 48 Milliarden Euro pro Jahr, also auf das vier- bis sechsfache des Einnahmeausfalles, der durch ein ausbleibendes Wirtschaftswachstum im Jahr 2008 entstanden wäre." Folglich müssten endlich die externen Kosten des Wirtschaftswachstums in die Bilanz hinein gerechnet werden. Daher noch ein Blick in die Zukunft einer Demokratie, die diesen Namen verdient. Da macht die Autorin Claudia von Braunmühl vorerst noch Suchbewegungen aus und ist sich dessen bewusst, dass sich ein naturverträglicher Umgang in kleinteiligen, demokratischen Strukturen leichter durchsetzt.
Wie eine zukunftsfähige Gesellschaft aussieht, darüber gibt es unterschiedliche Meinungen. Das Buch versteht sich als Diskussionsanstoß. Beim Lesen kommt einem wirklich die Frage, ob es nicht längst Zeit wäre für einen großen Diskurs darüber, ob wir das alles so wollen, was wir angeblich wollen. Also ein Plädoyer für ein Innehalten. Dass es um weit mehr geht, als nur um technische und ökonomische Lösungen, machen die AutorInnen schon durch die Auswahl der Kapitel aufmerksam. Dadurch, dass die Themen Alterssicherungssysteme, Gesundheit, Bildung und Finanzmärkte auf gleicher Ebene behandelt werden. Und für jeden der zwölf Gesellschaftsbereiche werden zum Abschluss auf drei Seiten Thesen für eine Postwachstumsgesellschaft serviert. Für den Bereich Ressourceneffizienz heißt es da: „Wirtschaftswachstum und Nachhaltigkeit sind nur vereinbar, wenn es gelingt, neben das Klimaziel ein explizites Ressourcenverbrauchsziel zu stellen, und wenn diese ökologischen Ziele die ökonomischen dominieren." Die Debatte ist eröffnet.

Irmi Seidl und Angelika Zahrnt,(Hg.): Postwachstumsgesellschaft. Konzepte für die Zukunft, Metropolis Verlag, Marburg 2010

Die beiden Autorinnen betreiben auch einen Blog zum Thema: www.postwachstum.de

Für Sie gelesen

Innehalten heißt sehen, wohin man geht

Alfred Komarek hat eine „Anstiftung zum Innehalten“ verfasst. Im Gespräch mit Harald Koisser erzählt er, wie er das Innehalten verlernt und wiedergefunden hat und warum es für die Menschen so wichtig ist.

Ich bin ein großer Freund der Stille und des Innehaltens, wie man auch an wirks ablesen kann. Es erscheint nur vier Mal im Jahr.

Sehr gescheit. Es werden ja Sachen in Mengen gedruckt, wo man sich fragt, wer da die Zielgruppe ist.

Wird überhaupt noch gelesen?

Ja und nein. Es gibt den Trend zum immer nachlässigeren Lesen, was durch Magazine wie NEWS bedient wird. Aber wenn sich das Stakkato nicht mehr steigern lässt, dann schlägt das Pendel in Richtung Langsamkeit. Allerdings kommen dann auch die falschen Propheten. Das sind diejenigen, die uns jetzt das Stakkato verkauft haben. Die kommen dann auf leisen Sohlen und verkaufen uns Stille-Surrogate, die wieder nur Geld kosten. Dabei kann man sich das alles selber machen.

An diesen Stille-Produkten merkt man aber, dass der Trend dorthin geht.

Ja, das habe ich an der Verfilmung meines letzten Polt (Anm.: von Komarek geschaffene Komissar-Figur) gemerkt, die extrem langsam und ereignisarm ist. Dabei steht im Fernsehlehrbücherl, es braucht schnelle Schnitte und wenn in den ersten zehn Sekunden nichts passiert, switchen die Leute weg. Stimmt gar nicht. Eine Million Zuseher! Den Effekt kennt man auch von Partys. Wenn alle laut und aufgeregt reden, dann fällt der eine klug und leise gesprochene Satz einfach auf. Das Zuviel erregt die Sehnsucht nach Fantasie, nach dem Eigenen, nach der Selektivität.

Es ist ja interessant, dass Sie das Thema des Innehaltens nicht dem Polt als Kriminalfall untergejubelt, sondern ein sehr persönliches Buch geschrieben haben. Es ist gewissermaßen Ihr eigenes Innehalten.

Ja, es sollte nicht an einer Figur festgemacht werden. Ich bin auch kein Lebenshilfemensch oder Prophet am Pfade der Erkenntnis, obwohl sich soetwas vielleicht besser verkaufen würde. Ich kann nur den freundlichen Rempler, den ich mir selber gebe, an die LeserInnen weiter geben. Daher die liderliche Anstiftung zum biederen Innehalten.

Innehalten ist weise.

Ja, das macht auch ein Läufer, um die richtige Abkürzung zu nehmen. Die anderen rennen hechelnd den langen Weg und kommen später an. Insoferne kann Innehalten auch beschleunigend wirken.

Mussten Sie sich selbst zum Innehalten anstiften?

Nicht immer. Als Schüler und Student habe ich es recht gut gekonnt. Als Student ging es leichter, da war das Korsett nicht so eng. Aber irgendwann habe ich das Innehalten verlernt. Ich dachte, das muss so sein. Da kam die Phase der schnellen Autos und des Hinterherhechelns.

Und wie ist es zurückgekommen?

Eines Tages durch einen Blick aus dem Fenster auf meinen Audi 100. Ich habe hinuntergeschaut und mir gedacht: du frisst einfach mein Geld und bist sonst für nichts gut. Da bin ich dann wieder auf die Ente umgestiegen (Anmerkung für jüngere Generationen: Citroën 2CV) und dabei geblieben.

Wir sind alle einem Zeitkorsett unterworfen und der Notwendigkeit, unseren Lebensunterhalt zu bestreiten. Bei aller Anstiftung wird das Innehalten oft schwierig.

Die Zeit der Uhren und die Zeit des Lebens in Einklang bringen

Der von mir sehr geschätzte Zeitforscher Geißler meinte, man muss die Zeit der Uhren und die Zeit des Lebens in Einklang bringen. Ich komme nicht um die Disziplin und die Leistung herum und auch nicht um die Zeit an sich. Dazu gibt es zu viel koordinierte Abläufe. Andererseits muss man sich dem nicht andauernd zu hundert Prozent unterwerfen. Ich hatte einmal einen Anruf von einem Magazin, die wollten eine Geschichte innerhalb von drei Tagen. Das ging echt nicht und ich sagte nein, innerhalb von drei Wochen - das ginge. Darauf kam die Antwort: ist in Ordnung.

Das ist eine bizarre Erfahrung, die jeder schon gemacht hat. Ich habe, wie Sie, in der Werbung gearbeitet, wo alles aus Prinzip unter Hochdruck passiert. Nachdem man sich dann den ersten Rückenwandinfarkt geholt hat, merkt man, das stimmt ja gar nicht. Das ist ja nur ein virtueller Druck.

Es ist eine künstlich aufgebaute Bedeutsamkeit. Und es gibt ja auch diese künstliche Symbolwelt. Wenn ein Manager in sein Hotelzimmer kommt und der Kühlschrank ist versperrt, dann weiß er, er ist am absteigenden Ast. Oder wenn der Obstkorb nicht am Tisch steht. Ich selbst habe mich ja auch vom Kleinzimmer mit Blick auf den Lichtschacht zum Obstkorb hochgearbeitet.

Ja, bei Siemens in den 90er Jahren war das so, dass die Bedeutsamkeit daran gemessen wurde, wieviele Fenster man in seinem Einzelbüro hatte. Vielleicht gilt das immer noch.

Ich habe Manager kennengelernt, die mir gesagt haben, dass sie wissen wie kindisch das ist. Aber sie hängen in dem Spiel so sehr drinnen, dass sie nicht hinaus können. Da gibt es wirklich kein Innehalten. Die Alternative wäre hier bloß Arbeitslosigkeit.

Dieser Wahn und dieses Tempo sind nicht nur selbstgewähltes Schicksal.

Oh, das beginnt schon mit den Kirchenglocken. Von dort bis zur Stechuhr ist nicht viel Umweg. Der Mensch war das erste Mal in ein Zeitkorsett eingespannt, das nichts mehr mit Frühling und Herbst und Morgen und Abend zu tun hatte. *Kirchenglocken waren Rhythmusgeber des Lebens.*

Ja, aber auch Befehlshaber. Sie sagten: jetzt hörst du auf zu arbeiten. Jetzt ist Kirche. Jetzt wird jemand getauft. Das muss man schon auch als Machtdemonstration der Kirche verstehen. Das erste, was die Uhren gelernt haben, war Glockenläuten. Die sekulare Gesellschaft hat dieses Zeitkorsett nahtlos übernommen und noch verfeinert. Der Rhythmus wurde gesteigert, die arbeitsteilige Gesellschaft ist gekommen, immer mehr Abläufe mussten koordiniert werden, immer mehr Menschen exakt zusammenarbeiten. Und dann hat es immer Ausreißer gegeben, nämlich die Mächtigen. Die haben es sich leisten können, auf die Kirchenglocken nicht zu hören. Naja, es sind nicht immer die Sympathischesten, die inne halten. Aber das Wort Innehalten mag ich. Es heißt ja nicht, der Gesellschaft davon zu laufen, es heißt nicht Stillstand oder Bremse. Es heißt nur, den Schritt zu verhalten, und zu sehen, wo gehe ich hin.

Eine gewisse Wachheit also und Selbstmächtigkeit des Menschen.

Selbstbestimmtheit als Gegenpol zur Beliebigkeit, welche die derzeit grassierende Sucht ist. Es ist sehr viel von allem da, hat aber nichts zu bedeuten. Das Gegenteil davon ist das, was ich selbst will und wähle. Das hat mit Verantwortung zu tun, aber auch mit Lust und Lebensfreude.

Tragen Sie eigentlich eine Uhr?

Ja, eine Taschenuhr. Eine Armbanduhr drängt sich zu sehr auf. Bei jeder Bewegung sieht sie mich an und sagt mir die Zeit. Die Taschenuhr aber ist wie ein Butler, der erst antwortet, wenn er gefragt wird. Ich habe heute nochdazu ein besonders seltsames Exemplar bei mir. Da muss ich noch den Deckel öffnen. Erst dann habe ich die Zeit in der Hand, im buchstäblichen wie übertragenen Sinn. Dann klappe ich zu und die Zeit kann mich wieder gern haben.

Sie haben ja auch maßgeblich im Hörfunk mitgearbeitet, einem Medium, das ebenfalls der Beschleunigung unterworfen ist. Ich kann mir Ö3 nicht mehr anhören, auch wenn ich damit groß geworden bin.

In den 80er Jahre war das noch Jugendkultur. Schnell, laut, Krach, im guten Sinn. Dann ist das zu Musikteppich für Werbung geworden. Die Aufgabe ist, die HörerInnen so lange wie möglich am Gerät zu halten. Was mich an Ö3 stört ist, dass ich die Moderatoren nicht mehr auseinander halten kann. Die Musik wird vom Computer gesteuert, spät am Abend wird es brav ruhiger, nostalgischer. Da gibt es niemanden mehr mit Erfahrung und persönlichen Vorlieben. Das hört man eben. Soll kein Schwanengesang sein. Dafür ist ja Ö1 hörbarer geworden. FM4 hat ein wenig die Nachfolge von Ö3 angetreten und mir gefallen die Lokalradios, wie etwa Radio Salzkammergut. Die machen ein viffes Programm. Und sie werden unterstützt von Industriellen, die nicht nur gewinnorientiert denken.

Sinnorientiert muss letztlich auch gewinnorientiert sein.

Wenn der Konsument alles hat, sucht er die inneren Werte

Alle Manager, die sich das freie Denken bewahrt haben, erkennen, dass der Plafond erreicht ist, dass es dann einen Ausweg geben muss. An diesem Punkt wird der Konsument entscheiden. Der hat irgendwann einmal alles und will nun Dinge, die er ungeheuer schön findet. Er will innere Werte.

Sie schreiben in Ihrem Buch: die Menschen rennen Paradiesen hinterher, doch es ist kein Elysium in Sicht, nur krumm gewachsene Bäume der Erkenntnis. Und auch da hocken noch Schlangen darauf.

All die falschen Heilsversprechungen! Wenn ich dieses Waschmittel verwende, wasche ich mich bis zur Seele hin klinisch sauber.

Rennen an sich ist vielleicht schon die falsche Bewegungsform, um in einem Paradies anzukommen.

Ich erinnere mich an meine Kinderzeit, die so unglaublich geräumig war. Alles hat Platz gehabt: die wildesten Abenteuer und die Schule. Heute plötzlich wird mir die Zeit zu eng. Sie läuft mir davon, weil ich hinterher laufe.

Wieviele Freunde haben Sie auf Facebook?

Gar keine. Freunde sind eine Lebensversicherung. Das heißt, dass man viel gibt und viel nimmt und von der Sorte kann man sich drei, vier leisten, aber dazu braucht es kein Facebook. Es mag für manche zur Selbstvermarktung gehören, für mich wäre es nur nutzlose Arbeit. Ein Ausweg aus der Isolation ist es sicher nicht. Ob ich nun eine lockere Beziehung habe oder eine nähere, sie sollte immer Qualität haben. Ich habe einmal einer Zwölfjährigen aus Italien ein Programm abgekauft. Die hat dann studiert und ist heute in Amerika. Wir werden uns wahrscheinlich nie sehen, aber wir schreiben uns immer noch.

Nun ist es aber doch ein Privileg, schöpferisch tätig sein zu können. Nicht alle können das. Viele Menschen müssen am Fließband stehen und sich das Sinnhafte woanders holen.

Diejenigen Berufe, wo der Mensch zum Helfer der Maschine degradiert ist, wird es bald nicht mehr geben. Man kann bei allen Berufen kreativ sein. Viele Konzerne erkennen ja das

Potential und rufen auf, die eigene Tätigkeit zu hinterfragen und nicht einfach blind zu gehorchen. Innehalten kann so auch ein Karrierevorteil sein. Es braucht nur immer das Abwägen, wie weit man sich auf das dünne Eis wagt. Ich habe einmal meine Existenz grundsätzlich gefährdet durch einen entschlossenen Schnitt. Man muss schon immer die Folgen im Auge behalten und nicht einfach blindlings abspringen. Sehenden Auges in das Neue zu gehen ist aber sehr in Ordnung.

Der Mensch ist frei und Freiheit ist ja immer auch Verantwortung.

Und die habe ich auch, wenn ich Hotelportier bin. Da gab es in den 70er Jahren übrigens einen tollen Lyriker, den Rudolf Weilhartner der hat festgestellt, er wird von seiner Lyrik nicht wirklich leben können. Er braucht einen Beruf, aber einen, der ihn nicht vereinnahmt. Da ist er in einem drittklassigen Hotel Nachtportier geworden. Das hat ihm die Miete bezahlt. Es ist vielleicht nicht jedermanns Sache, aber ich halte es für eine maßvolle Entscheidung, sich einen Brotberuf zu wählen, der einem keine Substanz kostet und wo man sich nicht verbiegen muss, um sich auf das Wesentliche konzentrieren zu können.

Wir haben jetzt Weihnachten. Ist das immer noch Ihre Lieblingszeit?

Komischerweise ja. Ich verteidige das mit Zähnen und Klauen. Dazu gehört, dass ich die Wiener Innenstadt nicht betrete. Der Christkindlmarkt ist ein absoluter Albtraum. Meine Weihnachtseinkäufe mache ich in Krems. Sonst fahre ich in meine Heimat, das Ausseerland. Dort ist Weihnachten schon noch besinnlicher. Dort wird Brauchtum nach wie vor nicht wegen des Fremdenverkehrs betrieben, obwohl der natürlich versucht, das zu vereinnahmen.

Eine Anmerkung zur Stille noch von Autor zu Autor. Mein Stille-Buch ist 2007 erschienen und kürzlich sagte mir meine Verlagsleiterin, das wäre nun schon Schnee von gestern und würde sich nicht mehr verkaufen lassen. Interessant, es ist ein Buch, es geht um Stille. Aber es rast dahin in die Vergänglichkeit.

Ja eigenartig, sogar Bücher drehen immer schneller. Es gibt ältere Bücher von mir, die wären lieferbar, aber ohne Nachzuschauen sagen die Verkäufer: das gibt's schon lange nicht mehr! Ein Buch über die Stille wäre ja ein Dauerläufer.

Werden die Menschen das Innehalten hinbekommen?

Sie werden müssen. Es gibt immer weniger Arbeit für immer mehr Menschen. Es wird zu Produktivität, Geld und Eigentum einen neuen Zugang geben. Es steht uns eine gesellschaftliche Umschichtung ins Haus, da ist das 19. Jahrhundert nichts dagegen. Es wird grammeln und krachen und nachher wird es vernünftiger ausschauen. Man kann ja auch nicht das Ende der Sklaverei bedauern, weil es nachher soviele arbeitslose Schwarze gegeben hat.

Alfred Komarek,
Anstiftung zum Innehalten
Styria, Wien/Graz/Klagenfurt 2010

Harald Koisser,
Die Rückeroberung der Stille,
Orac, Wien 2007

Für Sie gelesen

Zeit nicht verloren: gewonnen

Harald Koisser über Erhart Kästners gewundene, poetische Beschreibung seiner Reisen zum Berg Athos.

Die Rubrik heißt „Für Sie gelesen", doch in diesem Fall ist es Trug. Viele Bücher kann man stellvertretend lesen lassen, bei manchen ist es sogar eine Wohltat, doch bei diesem nicht. Es ist als hätten Sie Lust auf Frucht und Süße und ließen von jemandem stellvertretend eine reife Papaya essen. Ich möchte hier Lust machen, es selbst zu lesen, sich auf diese leserische Reise einzulassen und dergestallt inne zu werden.

Erhart Kästner hat 1956 Impressionen von mehreren Besuchen in Klöstern am Athos verfasst, die sich in alter Sprache hochschrauben wie die Wege zum Athos selbst. Manchmal versteigt sich die Sprache, wird zu hoch und süß, etwa wenn es heißt „... es könne mancherlei Glück und manches Zuhause auf dieser Welt nicht sein, wenn Welt nicht diese glitzernden Drusen von Eremiteien einschlösse." Doch oft trifft sie ruhig eine Wahrheit, dann etwa wenn der Autor beim Anstieg auf den Berg innehält, den Tag bedenkt und anmerkt: „Die Abwesenheit von allem Beschreibbaren, das war das Ereignis des Tages". Ja, wir kennen die ereignislose Abwesenheit von Irgendetwas in Form von Stumpfheit und Langeweile, aber wer kann heute noch von einem ereignisreichen Nichts berichten, einem Zustand der Ereignislosigkeit, in dem eine Menge passiert ist? Vielleicht fehlt es dem modernen Menschen an Zeiten, wo Nichts ist. Auf solche Gedanken kann man beim Lesen kommen und ich möchte das Buch gar nicht nacherzählen. Es passiert nichts, was man nacherzählen möchte. Der Autor reist, er pilgert, er ist bei Eremiten, er lässt sich alte Schriften vorlegen und spricht mit weisen Männern und lernt auch solche kennen, die ihre schäbigen Hütten verbrennen, in dem Moment wo sich ein Gefühl von Heimat einstellt. Dann müssen sie weiter und sich eine neue bauen.

Entscheidend an dem Buch ist die schöne Form, in der selbst das scheinbar Unbedeutende vorgetragen wird, es wird oft schon Dichtung und „wirklich sind nur die bedichteten Dinge", wie Kästner schreibt. Es ist ein Buch des Innehaltens, das einen beschenkt, wenn man sich darauf einlässt. So wird es zu einer Anregung, Einsamkeit und Stille im Leben zuzulassen.

„Einsamkeit, da sah er hohe Himmel voraus, Heiterkeiten, Erfüllung, Stille, Versunkenheiten und Klärung. Nicht Leere, nicht Missmut, nicht Hunger nach diesem und jenem, keine Dämonen des Zweifels. Keine entgangene Welt. Zeit nicht verloren: gewonnen."

Erhart Kästner
Stundentrommel vom
heiligen Berg Athos
Insel Verlag, Frankfurt/Main, 1956

Heilen mit Spaß und Liebe

Sie haben sich ein Herz gefasst und „Einherz“ gegründet, eine Initiative zur Realisierung eines menschenwürdigen Gesundheitswesens. Junge MedizinerInnen wollen die „professionelle Distanz“ zwischen Arzt und Patient nicht mehr hinnehmen und bringen die Liebe ins Spiel.

„Während meines ganzen Medizinstudiums ist das Wort „Liebe“ nicht vorgekommen! Stell dir das vor!“ Alexander Radinger schüttelt den Kopf. „Und über das Sterben haben wir auch nichts gelernt, dabei ist man als Arzt dauernd damit konfrontiert.“

Radinger ist Arzt, universitär attestiert seit ein paar Monaten. Bewegt hat der junge Mann aber schon einiges. Gemeinsam mit einem Dutzend Gleichgesinnter hat er „Einherz“ ins Leben gerufen, eine Jungmedizinerinitiative zur Realisierung eines menschenwürdigen Gesundheitswesens. Ja, das Wort „Liebe“ soll dabei vorkommen, Anteilnahme, Mitgefühl und - Spaß. Und weil solch ein Verständnis von Heilung Basis einer gesamtgesellschaftlichen Änderung sein kann, hat der vor zwei Jah-ren gegründete Verein auch schon über 150 Mitglieder aus unterschiedlichsten Interessensgebieten. PsychologInnen, Musikwissenschaftler und UnternehmerInnen machen mit, wenn es darum geht, Symposien zu organisieren oder die Klinik der Zukunft zu konzipieren. Eine Einherz-Gruppe beschäftigt sich mit Sterbebegleitung und es gibt auch eine Clowngruppe. „Clowning is a trick to get love close“, sagt Patch Adams, Vater aller Clowndoctors und großes Vorbild für das Einherz-Team. Der Clown als sympathischer, naiver Archetyp kommt tasächlich den Menschen nahe, im wörtlichen wie im übertragenen Sinn. Er ist das unschuldige Kind, dem sich die Herzen öffnen und dessen eigenes Herz sich öffnet. Der Kontakt mit Patch Adams hat „Einherz“ beflügelt. Der schrille amerikanische Arzt im Clownskostüm war im Oktober in Wien und hat gemeinsam mit hunderten Menschen das AKH in einer langen Menschenkette umarmt.

Gratis Umarmungen im öffentlichen Raum

Umarmungen stehen übrigens auf der Tagesordnung von „Einherz“. Eine eigene Umarmungsaktions-Gruppe bietet vorzugsweise in Spitälern „gratis Umarmungen“ an, wie auch auf großen Schildern, die sie mit sich führen, versprochen wird. Es ist berührend, wie PassantInnen, Alt und Jung, Gesund und weniger Gesund einander in den Armen liegen und sich umarmen. Momente der Verwunderung, Momente der Liebe.

Man studiert Medizin, weil man die Menschen liebt - und genau das darf man dann nicht

„Die meisten studieren ja Medizin, weil sie die Menschen lieben“, sagt Radinger, „und genau das dürfen sie dann nicht. Das wird ihnen ausgetrieben.“ Er erzählt von Seminaren in ärztlicher Gesprächsführung, wo in Rollenspielen ein Anamnesegespräch mit einem Patienten simuliert wurde. Die Tutorin bekritelte im Anschluss, er wäre zu empathisch gewesen. Zu empathisch! So als ginge es nicht um Nähe und Anteilnahme. „Vielleicht will man uns vor zu starker emotionaller Verstrickung schützen“, vermutet der junge Mediziner. „Professionelle Distanz“ lautete das Lernziel an der Medizin-Uni - Distanz zwischen den ÄrztInnen und zwischen Arzt und Patient. Bloß keine Nähe! „Nach jedem Praktikum war ich unglaublich müde und erschöpft. Ich hatte das

Gefühl, ich muss mich verstellen, ich darf keinen Fehler machen und darf keine Menschlichkeit zeigen. Der Umgang mit Fehlern war seltsam. Ich habe immer Angst gehabt Fehler zu machen - das ist keine gute Athmosphäre, um etwas zu lernen. Zuviel Angst erzeugt erst die Fehler."

Angst scheint der Schlüssel für das Abgewöhnen von Mitgefühl und Anteilnahme zu sein. Angst vor mangelnder Souveränität, Angst vor Kontrollverlust. Ängste, die nicht nur MedizinerInnen, sondern auch ManagerInnen geläufig sein dürften. Alexander Radinger hat das System und die Angst überlistet, indem er immer kleine Fingerpüppchen mit sich geführt und die Patienten damit unterhalten hat. Von ganz hinten, wo man als Student bei den Visiten in den Spitalszimmern zu stehen hat. Ganz vorne der Primararzt, der sich das Lachen der Patienten nicht erklären konnte. Hat er sich umgedreht, um die Ursache der Heiterkeit im Raum zu erkunden, waren die Fingerpüppchen auch schon unter den verschränkten Armen verschwunden und Radinger blickte ernst und interessiert.

„Bin ich da richtig?", hat sich Alexander Radinger oft gefragt. Aber ja! Und wie. Für alle, die noch einen Platz suchen, wo sie richtig sein können, hier die Internetadresse des beherzten Vereins: *www.einherz.at*

Dort findet man übrigens auch ein sehenswertes Video von den Umarmungsaktionen: http://www.einherz.at/02_UEBER_UNS/020303_umarmung.php

GAIA ruht

GAIA oder GEA ist ein Name für Mutter Erde. Bekannt als griechische Mutter- und Todesgöttin, als älteste aller Gottheiten. Als eine, die das Leben bringt und nährt und auch wieder zurück nimmt. Damit es sich erneuern kann, wie die Natur es seit mehr als 3,5 Mrd Jahren macht. In dieser Rubrik wird versucht aus ihrer Perspektive und Weisheit unser Wirtschaften und Leben wahrzunehmen. *Text von Veronika Victoria Lamprecht*

Im Winter ist GAIA die schwarze Göttin, die nach innen an unseren tiefsten dunkelsten Punkt, den verborgenen Kräften, Talenten, Fähigkeiten führt, unsere Vorstellungen, Absichten, Konzepte, Illusionen radikal prüft und neue Visionen, die gutes Leben für alle ermöglichten, ans Licht bringen will.

Warum von Gaia und ihren Rhythmen und Naturjahreszyklen lernen?
Weil es das anpassungsfähigste, kooperativste, nachhaltigste, vielfältigste und somit intelligenteste System unserer Welt ist. Die Natur ist die perfekte Organisation. Und das seit 3,5 Milliarden Jahren, der Zeitraum der gemeinsamen evolutionären Entwicklung von Pflanzen, Tieren, Menschen. Und sie verändert, entfaltet, erneuert und optimiert sich weiterhin täglich.

Fortschritt und Entwicklung der menschlichen Gesellschaft entsprechen nicht mehr dem Werden der Natur, sondern werden oft genug gegen den Widerstand der Natur durchgesetzt. Die lineare Zeitlinie auf der alles eingetragen und gemessen werden kann, trat an die Stelle der natürlichen Rhythmen Tag - Nacht, Sommer - Winter, Kindheit - Jugend - Alter. Es regiert die Zeitlinie der Ziele und Zwecke.

Karl-Henrik Robèrt, Arzt, ist einer von Schwedens führenden Krebsforschern und eine zentrale Figur der weltweiten Nachhaltigkeitsbewegung. Er gründete Natural Step, ein Netzwerk von WissenschafterInnen, das sich mit Systembedingungen für Nachhaltigkeit im Bereich Wirtschaft, Green Building und Gesundheitswesen beschäftigt. Er fordert ein Ende des linearen Denkens in modernen Gesellschaften, die zu unkontrollierbarer Umweltzerstörung führen und ein Lernen von den zyklischen Prozessen der Natur.

Wachstum in Zyklen - nach innen und nach außen und nach innen….
Jedes lebendige System entfaltet und erneuert sich im Zyklus, im zyklischen Prinzip. Es ist ständig in Bewegung, lernt optimal aus den Erfahrungen und integriert diese, um sich aus sich selber heraus zu erneuern und weiterzuentwickeln. Das Symbol dafür ist die Spirale. Ob als DNA-Strang, Teil unserer Zellen, an dem unsere Erbinformationen in einer Doppelhelix angeordnet sind, das spiralförmig fließende Blut in unseren Adern oder in den spiralförmig kreisenden Planeten in unserem Sonnensystem – sie ermöglicht maximale Wirkung mit dem am geringsten möglichen Aufwand. Die Spirale ist das in der Natur am häufigsten vorkommende Symbol.

Winter
Es ist Mitte Dezember, wie einen weißen Vorhang zieht der eisige Wind Schnee von den Dächern und tanzt mit ihm eine Tarantella durch die Gassen und Straßen der Stadt. Weht beißend und lachend in die nackten Gesichter der dick eingepolsterten Menschen und darüber hinweg und hinaus. Zusätzlich zur Kälte wird es bis zum 21. Dezember immer dunkler: 15,5 Stunden Dunkelheit stehen 7,5 Stunden Tag gegenüber.

Unser Immunsystem wird mit dem weniger werdenden Licht schwächer, wir sind weniger leistungsfähig. Unsere Körperweisheit ist geprägt von Millionen Jahren, in denen es um diese

Zeit um Rückzug und Ruhe ging. Bis vor gut 200 Jahren, vor dem Beginn der industriellen Revolution, arbeiteten 80 % der Menschen in und mit der Landwirtschaft und waren fest eingebunden in die natürlichen Rhythmen. Das sitzt uns tiefer in den Knochen, als wir wahrhaben wollen. Die Jänner-Grippe erinnert uns daran, dass wir uns wieder mal überfordert und gegen die natürlichen Kräfte gegangen sind.

Am Wendepunkt herrscht Stille

Am 21. Dezember ist ein Wendepunkt. Wintersonnwende. Dieser Zyklus wiederholt sich in der Natur, im Universum und in uns Menschen. Ständig. Die Fülle kommt aus der Dunkelheit. Zuerst tauchen wir in die innere Fülle ein – und darauf folgt die äußere. Alles passiert im gesellschaftlichen Kontext.

Die längste Nacht und der kürzeste Tag im Jahr wirken auf uns. Drei Tage lang scheint die Zeit still zu stehen, die Sonne geht beinahe am selben Punkt auf – bis das Neue Licht in der Nacht vom 24. auf den 25. von den Urmüttern der Welt neu auf unsere Erde geboren wird. „Modranight“ = „Mutternacht“ ist der ursprüngliche Name für die heilige Nacht. Es beginnt mythologisch und energetisch gesehen eine Zeit zwischen den Zeiten, die Rauhnächte = Rauchnächte, die am 6. Jänner, dem Perchtentag, ihren Höhepunkt und Abschluss finden.

In dieser Zeit war jede Tätigkeit, die über das notwendigste hinausging, verboten. Wer sich nicht dran hielt, wurde von der Percht heimgesucht, die wie eine listige Alte Unordnung, Zerstörung, Verwirrung ins Getriebe brachte. Sie zwingt uns sozusagen dazu auf die inneren Prozesse aufmerksam zu sein und sich nicht von Äußerlichkeiten ablenken zu lassen.

„In den Rauhnächten ist der Himmel offen“ sagen die alten Leute im Mühlviertel. „Die Erdekräfte sind um diese Zeit besonders intensiv“, sagt die Geomantie, die sich mit dem „inneren Wissen der Erde“ beschäftigt. Zeit also um die eigenen tief liegenden Bedürfnisse, Wünsche und Sehnsüchte in der Stille und Ruhe auftauchen zu lassen, zu sehen und mit den offenen Erd- und Himmelskräften in die Entfaltung zu wünschen. Und ausreichend zu schlafen. Schlaf ist die natürlichste und größte Regeneration- und Heilquelle, Krafttankstelle, die wir haben. Zuwenig Schlaf schwächt das Immunsystem, das im Winter sowieso schon langsamer arbeitet, weil der Körper wegen des wenigen Lichtes auf Rückzug geschaltet hat.

Stille als Führungsinstrument

„Wir sind viel zu sehr reaktiv tätig und zuwenig reflektiv“, sagt Claus Otto Scharmer in seinem Buch „Theorie U. Von der Zukunft her führen“ und ermutigt hinzuspüren, hinzusehen auf unsere Denk- und Verhaltensmuster. Innehalten ermöglicht Veränderung und neue Bilder in mir zu erschaffen. Er empfiehlt, zuerst die inneren Muster, Annahmen zu erkennen, dann die eigene Rolle darin zu finden mit der Frage: „Wie halte ich an Altem, Überholtem fest und verhindere damit das Neue, die Weiterentwicklung?“ Ohne Sterben kann es keine nachhaltige Entwicklung geben. Und dann braucht es ein Öffnen des Willens zur Veränderung, ein Sich-reintragen-Lassen in eine Sache, ohne genau zu wissen, wie, dabei immer auf die innere Stimme hörend.

„Echten Wandel des Verhaltens und des sozialen Systems schaffen wir, in dem wir eine lernende Organisation entwickeln. Für nachhaltige Entwicklung brauchen wir ausreichend Zeit und Raum für Gespräch, Debatten, Dialog und Stille. Den rechten Augenblick erwarten, die passende Konstellation finden, die darüber geschlafene Nacht erlauben. Bis zu diesem Moment, wo die Idee den Raum erfüllt. Oft dann, wenn wir es bleiben lassen wollen, wenn unser Denken an die Grenzen gestoßen ist und wir das „schaffen wollen“ losgelassen haben“, soThomas Beck, Unternehmensberater mit dem Leitsatz „Stille führt. Wirtschaft der Freude.“

Nicht nur jede Person ist ein unerschöpfliches Kreativuniversum, wenn sie Zeit und Raum kriegt, dahin vordringen zu dürfen. Otto Scharmer geht soweit, dass er wissen will, ob auch der Ort des Unternehmens frei in seiner ganzen Kraft ist? Sind hier kreative Leistungen möglich oder blockiert dieser Ort eine Wandlung? Kann das

Unternehmen, das Büro ein Quellort des Handelns sein? Intuitive Wahrnehmungen und Geomantische Analysen unterstützen in diesen Fragen.

„Alle großen Entdeckungen gehen aus einem inneren Weg hervor." - W. Brian Arthur, Ökonom, Spieltheoretiker, Erforscher von „Komplexen adaptiven Systemen"

Alles Leben wird aus der Dunkelheit geboren

Fülle in der Dunkelheit Fülle liegt in der Dunkelheit: „Für unsere eigene Erneuerung ist immer ausreichend energetische und reale Fülle vorhanden, die einzige Begrenzung kommt aus dem, dass ich *nicht* in diese Tiefe gehe! Alle notwendigen Veränderungen, leichte oder schwere, werden vom Feld der unbegrenzten Fülle geführt. Im Dunklen verborgen liegen die größten Schätze des Lichtes. Fülle ist nicht primär im Materiellen zu suchen, obwohl sie sich natürlich synchron auch dort zeigt. Fülle ist Seelenfülle" (Auszug aus dem mind. 2.500 Jahre alten Maya Kalender)

Alles Lebendige zieht sich zurück in seine Wurzeln, in seine Höhlen. Entblößt von der äußeren Fülle gibt die Natur den Blick frei auf Strukturen, Grenzen und Gesetzmäßigkeiten. Innenschau bringt uns in Kontakt mit der Kraft in uns, die uns dabei unterstützt, zu klären, wofür wir wirklich brennen, und unsere Ziele und Visionen entstehen zu lassen und dann umzusetzen.

„Dem aus sich Werdenden zu lauschen – dem Weg des Wesens in die Welt – wie will es verwirklicht werden?" - Martin Buber

Mögliche Fragen zur Zeit

Wie kann Verlangsamung im Prozess, im Projekt entstehen? Entschleunigung? Stille-Zeiten? Das Gesammelte ruhen lassen? Einfach was ganz anderes zu tun?

Welche Alltagsrituale gibt es im Unternehmen? Zeiten, in denen der Augenblick, ein Anlass gewürdigt wird? Was ist der Spirit des Unternehmens?

Wird durch das Produkt und/oder das Projekt mehr Freude in die Welt kommen?

Lebe ich meine Berufung, meinen göttlichen Funken? Was brauche ich, damit das im Unternehmen möglich ist?

Wer hat Lust an einer neuen Idee mitzuarbeiten? Bei einem ersten Brainstorming dabei zu sein?

Zeigen wir unseren Kindern von der Wichtigkeit einer stillen Zeit „mit sich selbst"? Damit sie lernen mit den Anforderungen und dem Druck des täglichen Lebens umzugehen, ihm gemeinsam zu verwandeln?

„In der Stille völliger Inaktivität reift die Zukunft des Körpers heran" Deepak Chopra

Aus der Stille wächst die neue Vision

Ab Anfang Jänner bereiten sich die Organismen ganz langsam in der Erde auf neues Wachstum vor; Anfang Feber nimmt dann das Licht deutlich zu. Die Kräfte und Säfte in der Erde beginnen langsam aktiver zu werden. Auch in uns wächst die Kraft des inneren Feuers, des Willens und bestimmt die Wachstumsausrichtung. Visionen tauchen von innen auf. Etwas völlig Neues, hervorgegangen aus dem Erfahrungsschatz des bisherigen und Inspirationen von unserem grenzenlosen Geist will entstehen. Niemand kann genau sagen, was es wird, wie lange es dauert – der Prozess darf offen und frei sein. Erst dadurch kann wirklich etwas ganz anderes entstehen und es wird nicht das Alte neu fortgesetzt. Radikale Tiefe ermöglicht Entwicklung und Erneuerung.

Bisher vertraute Visionsprozesse, die Bekanntes nehmen und neu zusammensetzen, greifen für wirkliche radikale Veränderungen zu kurz.

Neu werden

Nach der Stille beginnt die Energie mit den lichter werdenden Tagen aufzusteigen und Lust auf Handlungs-, Aktions- und Umsetzungsbeginn zeigt sich:

welche Vision, Idee, Kraft will in diesem Jahr in die Welt kommen? Was zeigt sich?

Wie können sie aus einem inneren Impuls, aus innerer Begeisterung heraus entstehen?

Wie schaffe ich einen klaren Geist, der offen und frei für Neues ist?
Wie werden Intuition, Kreativität und Talente gefördert?
Was braucht sie für Rahmenbedingungen, damit sie wachsen kann?

Mehr dazu im Seminarzyklus „GAIA-Modell – Leadership by nature“, 2. Teil „Vision & Inspiration, mit den Kräften des Frühlings wirksam führen“ am 25. + 26. Feber im Biohotel Wagner, Semmering

„Wie absurd, sagte die Eintagsfliege, als sie das Wort WOCHE hörte.“

„Wenn wir wüssten, wie frei wir sind, würden wir platzen!“
(Kinofilm „Heimatklänge“, 2008)

„Wie würdest du handeln, wenn du frei von Angst wärst?“

„Und alles kann ich noch werden, was ich nicht geworden bin. Und zwischen Himmeln und Erden ist wieder Anbeginn.“
Eva Strittmatter

Auszug aus „Der Stadtschamane“ von Serge King:
Ja, wir müssen lernen, die Natur zu lieben und mit ihr zu kooperieren, aber vor allem müssen wir lernen, uns selbst zu lieben und mit uns selbst zu kooperieren. Wir besitzen das Wissen und die Technik, um ein Goldenes Zeitalter herbeizuführen, und zugleich besitzen wir Wissen und Technik, um uns selbst auszulöschen. Was auch immer wir tun, die Erde wird überleben. Sie wird sich vermutlich recht bald wieder beleben - so wie Farne schon emporschießen, nachdem erst kurz zuvor flüssige Lava und giftige Gase eines Vulkanausbruches ihr Vernichtungswerk vollbrachten. [...]
Die Erde wird sich nie gegen uns wenden. Die Gefahr kommt allein von uns. Aber auch die Lösung

Tipps

Tipps und Anregungen für Unternehmen

Das Ja-Buch
Besonders spannend finde ich den Tipp aus dem Buch von *Schmitt und Voller, Ich bin total spontan, wenn man mir rechtzeitig Bescheid gibt,* sich ein Ja-Buch zuzulegen, in dem bewusst Spontanes gesammelt und weiter gesponnen wird.
Mag. Christian F. Freisleben-Teutscher

■

Die unsichtbare Kathedrale
Gibt es einen Ort, an dem du täglich vorbeigehst? Eine Ampel, an der du wartest, einen Fahrstuhl in deinem Betrieb oder einen Zigarettenautomaten um die Ecke? Mache diesen Ort zu deiner unsichtbaren Kathedrale: Klebe einen hübschen kleinen Sticker, zb. einen Smile, an eine Stelle, die gut sichtbar ist. Wenn du den Sticker das nächste Mal siehst, schaltest du einen Moment runter und schenkst dir einen Moment Stille. Keiner sonst merkt etwas – es ist ein kleines Geheimnis zwischen dir und der Stadt.
aus: www.frohmagazin.de

■

Stille Tage
Unternehmen brauchen die Innovation uind das Neue. Dies aber kann nur in Stille entstehen, denn nur im Innewerdern bündeln sich die Kräfte, der Geist erholt sich - und ein göttlicher Funke kann kommen. In Stress und unter Druck kann der Mensch nur auf Routinen zurückgreifen. Konzepte werden aus der Schublade geholt, um rasch einen Abgabetermin zu bewältigen. Hundertmal Gedachtes wird aufgebrüht und neu verpackt - schnell, um den Vorgesetzten oder den Kunden, der so viel Druck macht, ruhig zu stellen. Unter hohem Druck bekommt man Sachen, die man nicht brauchen kann, viel schneller.

Wie wäre es mit *stillen Tagen* für die MitarbeiterInnen? Jeder hat in einem definierten Zeitraum einen Tag, an dem er/sie keine Mails beantworten oder das Telefon abheben oder an internen Meetings teilnehmen muss. Das machen die KollegInnen und man kann in absoluter Ruhe an Seinem arbeiten, muss sich nicht nach Außen wenden, wird einmal nicht durch tausende Störungen aus der Konzentration gerissen.
Und am nächsten Tag ist der nächste dran.

■

Landschaftsurbanismus und Utopie

Eine Ausstellung im Wiener Künstlerhaus präsentiert 30 internationale Projekte die eine zukunftsweisende Gestaltung von Natur im urbanen Raum aufzeigen. Dabei werden die aktuellen Herausforderungen wie Klimawandel und Artenschutz mitberücksichtigt. *Ein Bericht von Georg Bauernfeind*

Man muss zweimal hinsehen. Beim ersten Mal erkennt man nur einen großen Haufen Schutt. Zerbrochene Ziegel, Geröll und dazwischen bunte Teile aus Plastik. „Brache“ heißt die Installation des Künstlers Reiner Maria Matysik. Der notwendige zweite Blick fällt an die Wand: Dort, auf einer Art Wandzeitung die an ein Biologiebuch erinnert, sind die einzelnen Plastikteile abgebildet und beschrieben. Sie tragen Namen wie „eos cerifer - wachstragende Morgenröte“ oder „cordiopsis pudibundus - wie ein herz aussehender schamhafter“. Bizarre Skulpturen aus Knetgummi, die der Künstler als „Prototypenmodelle postevolutionärer Lebensformen“ bezeichnet. Da möchte man schon fast aufhören zu lesen, so kompliziert hört sich das an. Aber das wäre ein Fehler.
Die Modelle stellen hybride Mischformen zwischen Pflanzen, Tieren, Pilzen, Bakterien, Viren oder Einzellern dar. Sie wirken wie exotische Blüten, tragen seltsam fleischige Geschlechtsorgane und skurrile Drüsen, sie sind benannt und in wissenschaftlicher Manier klassifiziert. In der Vision des Künstlers wurden diese Wesen von Menschen durch genetische Manipulation geschaffen. Sie haben sich, widerständig und anpassungsfähig wie sie sind, auf den zerstörten Überresten menschlicher Behausung angesiedelt. So könnte es also aussehen, wenn eine vom Menschen manipulierte Natur die Herrschaft übernimmt - nach dem Zusammenbruch der men-schlichen Zivilisation.
Noch ist es nicht soweit. Und wie stark sich die Natur angesichts des Klimawandels verändert, ist ja umstritten. In Städten wie New York oder Sidney setzt allerdings schon ein Nachdenken über die Auswirkungen der bedrohlichen Zukunftsszenarien ein. Wie das wäre, wenn tatsächlich der Meeresspiegel um zwei Meter steigt. Da werden Ideenwettbewerbe ausgeschrieben und es gibt schon Entwürfe die zeigen, was Bruno De Meulder und Kelly Shannon in ihrem Aufsatz über Urbanismus im Katalog zur Ausstellung schreiben. „Der drohende Klimawandel kann zweifellos als neuer Katalysator dienen, um die Grenzbereiche von Wasser, Land und Stadt ebenso wie das Zusammenspiel von Infrastruktur, Ökologie und Gesellschaft einer Revision zu unterziehen.“
Die Ausstellung “(re)designing nature“ bewegt sich im Spannungsfeld zwischen Landschaftsurbanismus und Design und präsentiert 30 internationale Projekte der Naturgestaltung in bildender Kunst und Landschaftsarchitektur. Dabei werden zentrale Strategien vorgestellt, die den Umgang mit der Natur reflektieren. Neben Installationen sind es vor allem auch Stadt-Projekte, die durch Bilder und Videos einen Einblick geben in das was passiert, wenn durch Stilllegung wichtiger Industriezweige oder durch andere Maßnahmen Leerräume plötzlich wieder mit Natur redesignt werden. Ein Projekt aus New York zeigt, wie ein

Architekt mit BewohnerInnen einen kleinen Stadtfleck umgestaltet. In Detroit scheint es zunehmend „Farmingprojekte“ zu geben. StadtfarmerInnen halten also mitten in der Stadt Ziegen und züchten Gemüse. Und in einem Slum in Bangladesh führte die Begrünung eines Grünstücks zu einem Sozialprojekt mit angeschlossener Leihbibliothek – mitten auf vergiftetem Boden.
Neben diesen Gemeinschaftsprojekten, beeindrucken großangelegte Stadtentwicklungsmaßnahmen, die in der Ausstellung zu sehen sind. Die High Line in New York ist Teil einer Stadtbahn die vor 20 Jahren eingestellt wurde. Danach begann wieder Natur zu wuchern, vor kurzem wurde die Stadt-Bahn mit Plattformen versehen und als Park gestaltet, der ganz neue Perspektiven auf die Stadt möglich macht und von der Bevölkerung gut angenommen wird.
Hier dringt etwas durch von dem, was der Philosoph Bruno Latour in einem Vortrag im Herbst 2008 über Design ausführte. Auf ihn bezieht sich das KuratorInnen-Team Susanne Witzgall, Florain Matzner und Iris Meder. Der Aspekt der Demut oder Bescheidenheit, der ein bestehendes System nicht radikal umstürzen, sondern zu einer langsamen Veränderung anregen will. Ein Prozess, der ernstnimmt, dass – wie in der Natur überhaupt - schon immer etwas da war. Design auch als ethische Dimension.

Bleibt noch der Blick in die Utopie. Hier fallen die Projekte von Vincent Callebaut ins Auge, der einen streng ökologischen Ansatz verfolgt. Sein bewohnbares Fiberglas-Luftschiff Hydrogenase – 400 Meter hoch und mit einem Durchmesser von 180 Metern – benötigt keine Start und Landebahn. Es wirkt wie ein riesengroßes Blatt das leicht im Wind dahinschwebt. Das mit Bio-Wasserstoff und Helium betrieben Luftschiff wird in energetisch autarken schwimmenden Algenfarmen, die mittels Turbinen über Gezeitenkraftwerke zusätzlich Strom produzieren, aufgetankt. Oder Physalia – sein Zwitter aus Wasser- und Landfahrzeug. Ein energetisch autarkes hydrodynamisches Labor, das sich im Aufbau an eine Qualle anlehnt. Wenn es fährt, säubert es das Wasser, in dem es sich bewegt.
Hier denkt einer die Zukunft. Radikal. Ein Leonardo da Vinci unserer Zeit. Callebaut war mit seinen Projekten auch schon auf der Expo in Shanghai, die 2010 die meisten Besucherzahlen in der Geschichte der Weltausstellungen erzielen konnte. Better City, Better Life war das Motto, oder in der chinesischen Übersetzung: Die Stadt macht das Leben besser. Wien ist nicht Shanghai, aber Wien muss sich mit der Ausstellung „(re)designing nature“ auch nicht verstecken. Die Zukunft wird in den Städten liegen. Irgendwo in der Verbindung zwischen Natur und Stadt.

Man kann die eingangs beschriebene Installation „Brache“ nicht nur als apokalyptische Vision lesen, sondern auch die ausgeklügelten Überlebensstrategien dieser „postevolutionären Lebensformen“ bewundern. Denn, so meint der Künstler: „Keine Kraft kann das Leben aufhalten, das in fortwährend wechselnden Gestalten erscheint.“

Die Ausstellung „(re)designing nature. Aktuelle Positionen der Naturgestaltung in Kunst und Landschaftsarchitektur“ wird noch bis 23. Jänner 2011 im Wiener Künstlerhaus gezeigt.

Skulpturen von Walter Angerer - Die Gewalt der Stille

Der nachfolgende Text ist eine schriftliche Laudatio auf Walter Angerer-Niketa, die ich für einen Ausstellungskatalog verfasst habe. Es liegt mir am Herzen, ihn hier zu bringen. Weil Walter Angerer still ist und schwierig und die Grenzen der Kunst auslotet. *Harald Koisser*

Etwas Unerhörtes war geschehen. Die Affenhorde war in Aufruhr. Es war des Kreischens kein Ende. Ein schwarzer Monolith hatte sich manifestiert, der steinerne Gegensatz zu allem Organischen, aus dem die Welt vor tausenden Jahren ausschließlich bestanden hat. Schwarzer, kühler Stein, rechte Winkel, strenge Geometrie! Nichts, was Affen je zuvor gesehen hatten. Eine Manifestation von Kultur, eine Möglichkeit des Andersseins.

Diese Schlüsselszene aus Kubricks „2001: Odyssee im Weltraum“ kam mir in den Sinn, als ich das erste Mal auf Walter Angerer-Niketas Skulpturen prallte. Der fleischlich gesinnte Geist, bereit, im Vorbeischlendern Kunst zu konsumieren, wird arretiert und zur Einkehr gezwungen. So seicht kommt der Konsument nicht davon. Der mächtige Stein – Labradorstein, Thassos Marmor, Granit – schlägt das Auge in Bann, gibt ihm aber nichts zum schnellen Ergötzen und Wiedererkennen. Das voreilige Urteil erstickt, man muss sich anfreunden – mit der Gewalt der Stille, welche die Arbeiten des Pillhofer-Schülers ausstrahlen. Man erkämpft sich den rechten Blick und sieht: Weniger geht nicht mehr. Die Reduktion der Skulpturen ist auf das äußerst Erträgliche getrieben. Hier ist keine Veränderung durch Entfernen mehr möglich. Noch weniger und es ist gar nicht. Angerer-Niketa lotet schmerzhaft die Grenze der Kunst aus. Er nimmt einem Würfel gerade so viel weg, dass es irritiert und die Wahrnehmung verändert. Eine Skulptur entsteht. Ein eigenartiges Schweben eines mächtigen Steines.

„Von meinem Naturell her neige ich nicht zur Üppigkeit“, meint der Künstler und das muss man als gediegenes Understatement gelten lassen. Die Arbeiten sind in sich geschlossen und an einem ultimativen Punkt angelangt. Angerer-Niketa sucht die Form, die Aussage in ihrem kürzesten Ausdruck. Dass man mit Stein organische Formen nachempfinden mag, wie etwa Henry Moore es getan hat, ist Angerer-Niketa unverständlich, ein Gräuel gar. „The medium is the message“ (Marshall McLuhan), den harten Stein durch organische Formen zu verleugnen, wäre absurd. Angerer-Niketa fügt dem Stein maßgenaue chirurgische Eingriffe zu, denen langwierige Berechnungen vorangehen. Jeder Winkel und jede Neigung müssen dem äußerst Möglichen entsprechen. Ein Winkelmaß auf der einen Seite muss millimetergenau auf der anderen eingehalten werden. Hier regieren nicht Beliebigkeit und

Zufall, sondern mathematisch kanalisiertes Gefühl. Die Skulpturen sind durchkomponiert in kühler Schönheit wie Johann Sebastian Bachs Fugen. „Früher sind meine Arbeiten emotional entstanden“, sinniert Angerer-Niketa. Das tun sie wohl auch jetzt noch, doch das logische Korsett Angerer-Niketas hat sich zunehmend verfeinert. Die Emotion wird an ihren Platz verwiesen und darf sich als gut gesinnte Form präsentieren. Das Poetische der stringenten bildhauerischen Logik liegt darin, dass dem Betrachter ein diffizil gestaltetes Gegenüber erwächst. „Ich will eine Skulptur, die mich ansieht und die ich ansehe!“ (Angerer-Niketa).

Angerer-Niketa, als siebenjähriger Knabe mit Knochen-TBC für mehrere Jahre an das Spitalbett gefesselt, hat die Stille in seine Seele gemeißelt und ihr im Laufe seines bildhauerischen Lebens als steinerne Beschwörung Ausdruck verliehen. Kunst kommt eben niemals aus dem Paradiesischen, nur aus der Not. Und doch sind die Arbeiten nicht abweisend, wie man bald feststellt, sondern kontemplativ. Die Formen mögen verhalten und streng sein, doch sie sind nie abweisend. Die Skulptur des Pharao neigt sich zurück, lässt den Betrachter an sich heran, weicht jedoch auch nicht feige aus. Sie eröffnet, so wie alle seine Skulpturen, einen Dialog für den, der sich darauf einlassen mag. Kunst erkennt man daran, dass sie dem Betrachter die Kraft mitgibt, sie zu verstehen, wie Erhart Kästner sinngemäß meinte. Dieses Verstehen findet sich sehnsüchtig in die strenge Form von Angerer-Niketas Figuren eingearbeitet.

Dass Angerer-Niketa die ägyptische Götterwelt bearbeitet und Figuren wie Ptah und Osiris oder Amun-Re in unnachahmlich reduzierter Wiedererkennbarkeit gestaltet, ist logisch. Wer einmal eine alte ägyptische Pharaostatue gesehen hat, erkennt dieselbe Stille wie in Angerer-Niketas Skulptur. Die Statue macht einen Schritt, bewegt sich scheinbar, doch ist der Schritt so gestaltet, dass unklar ist, ob eine Bewegung oder Stillstand symbolisiert wird. Es ist die Ruhe der Bewegung und die Bewegung in der Ruhe, eine unheimliche Momentaufnahme des Übergangs. Die Faust alter ägyptischer Pharaonenstatuen ist stets geballt, was den Figuren zusätzlich Starrheit und Kraft gibt. Bei Angerer-Niketa gibt es natürlich (natürlich?) keine akzentuierten Fäuste, hier wird nur noch das Äußere des Pharaos zitiert. Gewagt. Gewaltig.

„Wahrscheinlich suche ich die Begegnung mit dem Übervater“, meint Angerer-Niketa und tatsächlich entladen die Figuren hohe Energie und etwas durchaus Sakrales. Dass er nun im Alter begonnen hat, seine Steinskulpturen in Holz und in wesentlich kleinerem Format neu zu interpretieren, hat etwas Versöhnliches. Das Holz ist warm und friedlich, die Strenge der Form wird durch die Wärme des Materials gemildert. „Ich hatte große Freude, Sets aus Nussholz zu fertigen“, meint er verschmitzt, „ich bin endlich so weit, auch Skulpturen für den ‚Hausgebrauch‘ zu schaffen.“
So einladend war Angerer-Niketa noch nie. Er neigt sich zurück wie sein Pharao, weicht jedoch nicht, sondern bittet zum Dialog. Eine Einladung, der er selbst als Erster gefolgt ist: Walter Angerer-Niketa ist bei sich selbst angekommen.

Wenn Sie sich für die Skulpturen der Stille interessieren, wenden Sie sich an
ZS art KunstRaum
1070 Wien, Westbahnstraße 27-29
www.zsart.at

Die Entdeckung der Stille

Wortlose Impressionen aus dem Kloster Pernegg (www.klosterpernegg.at), dem ich in Stille tief verbunden bin, *von Harald Koisser*

wirks